



# im Leben

Magazin der Diakonie Stetten · Nummer 17 · Juli 2018

Schwerpunktthema:

## Zusammenleben gestalten

- WKS-Modell: Zuhören, beobachten, unterstützen
- Inklusives „Waldheim“: Von Langeweile keine Spur
- Perspektiven durch Ausbildung: Ein Gewinn für alle!
- Beispielhaft in Gemeinde integriert: Geben und nehmen
- Auf dem Weg zum neuen Teilhaberecht
- Bachwiesenstraße – Ort für soziale Kontakte



2018/19:  
Projekt-Ideen  
zum Thema  
„Digitale Teilhabe“  
gesucht!  
S. 39

## Schwerpunkt-Thema

Umzug: Neue Heimat in Großbottwar

■ Seite 6

Bachwiesenstraße – Ort für soziale Kontakte  
„Wir sind doch hier zu Hause“

■ Seite 9

Perspektiven durch Ausbildung:  
Ein Gewinn für alle!

■ Seite 10

Unterstützung für arbeitslose  
Männer und Frauen:  
„Wieder das Gute in sich sehen“

■ Seite 14

Beispielhaft in Gemeinde integriert:  
Geben und nehmen

■ Seite 18

Inklusives „Waldheim“:  
Von Langeweile keine Spur

■ Seite 20

WKS-Modell: Zuhören, beobachten,  
unterstützen

■ Seite 22

Auf dem Weg zum neuen Teilhaberecht  
Projekt BTHG – Interne Umsetzung

■ Seite 24

Dort alt werden, wo man zu Hause ist

■ Seite 26

Herzlichkeit öffnet Herzen

■ Seite 28

Aktionswoche der katholischen und  
evangelischen Kirche: Willkommen im Leben!

■ Seite 30

## Wissenswert

Projekt „Campus“

■ Seite 32

Abschluss des Projekts „Gemeinsam  
bewegen“: Gemeinsam viel erreicht!

■ Seite 34

Berufswege in der Diakonie Stetten

■ Seite 36

## Kurz & bündig Preisrätsel Geistlicher Impuls



Impressum: **Nummer 17, Juli 2018**  
(Ausgabe 2/2018),  
„im Leben“ ist das Magazin für Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeiter, Freundinnen und Freunde der  
Diakonie Stetten. Es erscheint in 2018 dreimal.  
Nächste Ausgabe: November 2018.  
Auflage: 4.000.

Herausgeber: Pfarrer Rainer Hinzen,  
Vorstand Diakonie Stetten e.V.,  
Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten.  
Chefredaktion: Sibylle Kessel (SKs).  
Redaktion:  
Susanne Betz, Beate Fischer,  
Birgit Hardtke, Sabine Harscher-Wenzel,  
Hannah Kaltarar (Hka), Sibylle Kessel,  
Beatrix Koberstein, Sanja Schädler und  
Claudia Vogt.  
Layout: Susanne Betz.  
Druck/Weiterverarbeitung: Ausbildungsarbeit  
des Berufsbildungswerks Waiblingen.

Externe Autoren:  
Heidrun Gehrke

Leichte Sprache:  
Marielies Ewersmeyer,  
Iris Langheinrich

Postadresse: Diakonie Stetten e.V.  
Magazin „im Leben“, Postfach 1240,  
71386 Kernen, Telefon 07151 940-3102,  
information@diakonie-stetten.de

ISSN-Print 2199-8752  
ISSN-Internet 2199-8760

Bestellungen/Abbestellungen:  
information@diakonie-stetten.de

Spendenkonto 470 7400, Bank für Sozialwirt-  
schaft, BLZ 601 205 00, BIC BFSWDE33STG,  
IBAN DE07 6012 0500 0004 7074 00.

Alle im „im Leben“ veröffentlichten Beiträge, Fotos,  
Grafiken u.ä. sind urheberrechtlich geschützt. Die  
Verwendung von Bildern/Texten und anderen Ele-  
menten dieser Seiten durch Dritte ist ausdrücklich  
untersagt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Geneh-  
migung der Redaktion vervielfältigt, publiziert, in  
elektronische Datenbanken oder auf elektronische  
oder optische Datenträger übernommen werden.



Foto: Rainer Kwirotek

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,  
liebe Leserinnen und Leser,

## Zusammenleben gestalten

„Zusammenleben gestalten“ ist ein Auftrag, der nicht nur die  
Politik beschäftigt, sondern viele Träger sozialer Dienstleistun-  
gen – auch uns in der Diakonie Stetten. Inklusion, Integration,  
Soziale Gerechtigkeit sind Schlagworte, die tief in unsere per-  
sönliche Lebenswelt hineinwirken.

Die Geschichte der albanischen Flüchtlingsfamilie, deren  
ganze Hoffnung auf einer Zukunft in Deutschland liegt, hat  
mich sehr berührt. Ihr Ankerpunkt war das Kinderhaus Bach-  
wiesenstraße in Stuttgart, dort haben sie Freunde gefunden  
– Menschen, die zuhören und ein wahres Interesse an ihrem  
Schicksal haben. Die junge Familie hatte während ihres Auf-  
enthalts in Deutschland alles getan, um Fuß zu fassen und  
sich zu integrieren. Die Familie durfte nicht bleiben und ist  
mittlerweile abgeschoben. Was bleibt, ist ein schales Gefühl.

Die BEST-Beiträge der zwei Männer, die ihre ganze Kraft dar-  
an setzen, den Glauben an sich wiederzufinden, sind für mich  
ein zweites Beispiel, das zeigt, wie wichtig es ist, für diejeni-  
gen da zu sein, die nicht mehr weiter wissen.

Auch der Bericht über Berufswege in der Pflege stimmt mich  
zuversichtlich. Es gibt Menschen, die – wie der junge Flücht-  
ling aus Gambia oder die junge Frau aus dem BBW – Verant-  
wortung für andere übernehmen möchten.

Wir alle sind gefragt, unseren Beitrag zu einem guten Zusam-  
menleben zu leisten.

Ihr

Pfarrer Rainer Hinzen,  
Vorstandsvorsitzender, Diakonie Stetten e.V.

## Weitere Informationen


Tagesaktuelle oder  
weiterführende Informationen  
und Termine finden Sie:

 im Intranet: z.B. „Aktuelles“

 im Internet: [www.diakonie-stetten.de](http://www.diakonie-stetten.de)

 auf facebook

Empfehlen Sie „im Leben“ weiter:  
[https://www.diakonie-stetten.de/ueber-uns/  
magazin-im-leben.html](https://www.diakonie-stetten.de/ueber-uns/magazin-im-leben.html)

 Hier stehen Texte in leichter Sprache.  
Es werden kurze Sätze und einfache  
Wörter verwendet.

## Die Diakonie Stetten – Willkommen im Leben

In der Diakonie Stetten setzen wir uns dafür ein, dass alle  
Menschen einen Platz mitten in der Gesellschaft finden. Egal  
welchen Alters, egal welcher Herkunft, egal ob mit oder  
ohne Handicap.

Christlich-diakonische Werte stehen dabei im Mittelpunkt  
unseres Handelns.

Unsere Angebote sind vielfältig: In Schulen und Kindertag-  
esstätten begleiten und unterrichten wir Kinder inklusiv.  
Unser Berufsbildungswerk macht junge Menschen fit fürs  
Berufsleben. In der Behindertenhilfe bieten wir attraktive  
Wohnformen und Arbeitsplätze sowie therapeutische und  
medizinische Hilfen. Menschen mit psychischen Erkrankun-  
gen erfahren bei uns Beratung, Begleitung und Integration  
in die Arbeitswelt. Pflegeangebote für Senioren bieten wir  
wohnortnah. An unserer Akademie bilden wir in sozialen  
Berufen aus.



Foto: © Syuji Honda – stock.adobe.com

**Titelthema** Zusammenleben gestalten...

## ...Antworten finden.

Seit 2009 gilt in Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK). Das Abkommen möchte Menschen vor Benachteiligungen schützen und eine „volle und wirk-same Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft“ erreichen.

Einbezogen sein in die Gesellschaft heißt „einbezogen sein in Lebenssituationen“, die im Prinzip jeder Bürger, jede Bürgerin hier in Deutschland, abhängig vom Lebensalter durchlebt: Kindergarten, Schule, Ausbildung, Arbeit, zu Hause als Single, in einer WG oder mit Familie.

Wir leben je nach Neigung und Ressourcen unsere vielfäl-tigen Vorlieben bei unserer Freizeitgestaltung aus. Men-schen, die aufgrund einer Beeinträchtigung eingeschränkt sind, erfahren im Alltag, dass sie oft nicht aus freien Stü-cken an Angeboten teilnehmen können. Meist weil sie für sie nicht zugänglich sind. Sie brauchen Menschen, die ihnen assistieren, helfen oder Beistand geben. Die Heraus-forderung ist, solche Angebote zu entwickeln, die grund-sätzlich eine Teilhabe an der Gesellschaft und ein Zusam-menleben möglich machen.

Hier sind Dienstleister wie die Diakonie Stetten gefordert. Hierzu braucht sie Partner im Sozialraum wie z.B. Kom-munen, Firmen und Vereine, um bedarfsgerechte Angebo-te beim Wohnen, für die Freizeit oder im Arbeitsleben zu entwickeln.

Die Vision ist, ein Zusammenleben zu gestalten, das sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Klienten ausricht-et. Auf Fragen wie „Wie will ich leben? Was ist für mein Leben wichtig?“ sollen auch Menschen mit Assistenzbedarf Antworten finden dürfen.

Sibylle Kessel



In Großbottwar gibt es ein neues Wohnhaus der Diakonie Stetten. Dort wohnen jetzt 21 Männer und Frauen mit Behinderung. Sie wohnten vorher auf der Hangweide und in Stetten. Die Bewohner arbeiten in einer Werkstatt in der Nähe. Im April gab es ein großes Einweihungsfest. Der Bürgermeister hat alle herzlich begrüßt.



Bernd Heller (rechts) zu Besuch bei Eberhard Klotz, der von der Hangweide in Kernen nach Großbottwar umgezogen ist. Aus dem Ehrenamt ist eine Freundschaft entstanden.

**Titelthema** Kerner Bürger ziehen um

## Neue Heimat in Großbottwar

Seit Dezember 2017 wohnen im neu errichteten Haus der Diakonie Stetten in Großbottwar 13 Menschen mit Behinderungen, die zuvor auf der Hangweide in Rommelshausen oder in Stetten lebten. Nun feierte die Diakonie Stetten zusammen mit Bewohnern, Angehörigen, dem Großbottwarer Bürgermeister, Vertretern des Landkreises Ludwigsburg und anderen Einrichtungen die Einweihung des Hauses. Mit dem Haus in Großbottwar und der Verlegung von Wohnplätzen von Stetten in einen anderen Landkreis setzt die Diakonie Stetten die politischen und gesellschaftlichen Vorgaben um, für Menschen mit Behinderungen kleinere, regionale Wohnangebote zu schaffen.

*Text und Fotos: Sibylle Kessel*

Susanne Kraft und Eberhard Klotz sind zwei von 13 Menschen mit Behinderungen, die bereits im Dezember von Kernen nach Großbottwar umgezogen sind. Sie haben sich auf eine neue Umgebung, ein neues Umfeld, neue Nachbarn und Mitbewohner eingelassen und es nicht bereut. In neuen Haus in der Kleinaspacher Straße, das Wohnraum für 24 Personen bietet, haben sie sich gut eingerichtet. Susanne Kraft wohnte vor ihrem Umzug in Stetten auf dem Schlossberg: „Hier in Großbottwar gefällt es mir sehr gut“, erzählt die junge Frau. „Ich wohne jetzt viel näher bei meiner Familie und meinem Freund. Arbeiten tue ich in Großbottwar in den Teo-Lorch-Werkstätten in der Essenausgabe.“ Auch Eberhard Klotz hat sich in seinem Zimmer im Erdgeschoss des zweistöckigen Hauses gut eingelebt. Für den 70-jährigen Rentner war es ein großer Schritt, das vertraute Umfeld auf der Hangweide zu verlassen. Auch er hat heute Besuch. Bernd Heller, der den Senior ehrenamtlich betreut, besucht ihn nun auch regelmäßig in Großbottwar: „Eberhard hat meine Familie lieb gewonnen und ich verbringe gerne Zeit mit ihm. Da nehme ich gerne den weiteren Weg von Waiblingen auf mich.“

### Offene Türen in Großbottwar

Die Neubürger wurden in Großbottwar herzlich willkommen geheißen. Bürgermeister Ralf Zimmermann begrüßte die Bewohnerinnen und Bewohner gleich als „liebe Großbottwarer und Großbottwarerinnen“ und strich heraus, dass es nun um ein Für- und ein Miteinander gehe. Als Willkommensgeschenk überreichte er ein Landschaftsgemälde des Malers Dieter Konzelmann, das künftig die Wände des Hauses zieren soll. Geschäftsbereichsleiterin Heike Gennat bedankte sich beim Team des Hauses und dem Wohnverbundleiter Ingo Schulz: „Nur dem großen Engagement jedes Einzelnen ist es zu verdanken, dass sich alle Bewohner des Hauses wohlfühlen.“

Pfarrer Rainer Hinzen, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, betonte mit dem Symbol der Tür den Wunsch, dass nicht nur im Wohnheim einander die Türen geöffnet werden, sondern dass die Bewohner auch weiterhin in der Stadt auf offene Türen und Herzen treffen. „Und auch dies soll ein Haus der offenen Türen sein.“



### Wohnen in Großbottwar

Das Haus in Großbottwar wurde im Dezember 2017 fertiggestellt. Es bietet Platz für 24 Menschen mit Behinderungen. In vier Wohngruppen auf 2 Stockwerken wohnen dort aktuell 21 Männer und Frauen im Alter von 25 bis 80 Jahren. Die Teo-Lorch-Werkstätten sind nur wenige Kilometer entfernt. Ein Großteil der Bewohnerinnen und Bewohner arbeitet dort. Für die Bewohner, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, gibt es im Haus eine Seniorenbetreuung.



Titelthema Kinderhaus Bachwiesenstraße – Ort für soziale Kontakte

## „Wir sind doch hier zu Hause“

Die Geschichte der vierköpfigen Familie Ndoci aus Albanien ist eine besondere: Im April 2015 reisten sie zu dritt voller Zuversicht und Hoffnung nach Deutschland ein und beantragten Aufnahme. Seit April 2015 gilt Albanien allerdings als sicheres Herkunftsland. Was das für ihren Asylstatus bedeutete, war Fatjon und Rudina Ndoci nicht in vollem Ausmaß bewusst. Der Arbeitskreis PRO ASYL wies mehrfach auf die verheerende Situation in Albanien hin. Armut, Perspektivlosigkeit, unzureichende medizinische Versorgung und politische Hoffnungslosigkeit treiben die Menschen aus dem Land. Die Albaner haben die Hoffnung auf Besserung aufgegeben. Die dortige Politik ist laut PRO ASYL verflochten in ein undurchsichtiges Netz aus Korruption und organisierter Kriminalität.

Text und Fotos: Sibylle Kessel



Herr und Frau Ndoci kommen aus Albanien. Albanien ist ein sehr armes Land. Dort gibt es wenig Arbeit und wenig Ärzte. Herr und Frau Ndoci haben 2 kleine Kinder. Die Kinder gehen in den Kindergarten. Herr Ndoci hat eine Arbeit. Die Familie möchte gerne in Deutschland bleiben. Bald bekommen sie einen Brief. In dem Brief steht, ob sie in Deutschland bleiben dürfen oder wieder nach Albanien ziehen müssen.

Fatjon und Rudina Ndoci bangen auf den Entscheid der Härtefallkommission. Im Mai 2017 hatten sie den Härtefallantrag gestellt. Der einzige Weg für die junge Familie, hier in Deutschland zu bleiben. Fatjon hatte nach seiner Einreise vor drei Jahren schnell Arbeit im Marienhospital als Landschaftsgärtner gefunden. Rudina kümmerte sich um den kleinen Manuel. Wenn der Kleine in der Krippe war, besuchte sie Deutschkurse. Die beiden diplomierten Forstwirte wurden als Mitglieder der christlichen Minderheit in ihrem Heimatland diskriminiert. „Wir hatten null Chancen, in unserem Beruf zu arbeiten oder überhaupt irgendeine Anstellung zu finden“, berichtet Fatjon Ndoci, „die Korruption in Albanien ist groß. Bei einem Bewerbungsgespräch verlangten sie von mir, dass ich zahlen muss, wenn ich den Job will. Wir hatten aber keine 15 000 Euro. Als unser Sohn dann 2014 zur Welt kam, wussten wir nicht mehr weiter. Ich kletterte und hielt uns mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Wir wohnten bei den Eltern, die uns von dem Wenigen, was sie hatten, unterstützen. Wir haben einfach keine Zukunft mehr in Albanien gesehen. Es war hoffnungslos.“ Die Erfahrungen, die Rudina bei der Geburt ihres Sohnes im Krankenhaus machen musste, waren letztendlich der Auslöser, die Koffer zu packen und Albanien den Rücken zu kehren: „Die Geburt meines Sohnes war sehr schwer“, erzählt Rudina, „ein Kaiserschnitt sei nur möglich, wenn wir dafür zahlen, sagten sie mir im Krankenhaus. Aber wir hatten kein Geld. Das war ein schreckliches Erlebnis, ich dachte wirklich, ich und meine Kind würden sterben.“



Als die Familie im April 2015 nach Deutschland kam und um Asyl bat, war ihnen nicht klar, dass sie zur gleichen Zeit – wie Tausende Flüchtlinge aus Syrien und Afrika – um Aufnahme in Deutschland baten und mit der großen Flüchtlingswelle ins Land schwappten. Sie wussten auch nicht, dass ihre Chancen auf Asyl sanken, da Albanien ebenfalls im April 2015 zum sicheren Herkunftsland erklärt worden war.

### Herzliche Aufnahme im Kinderhaus Bachwiesenstraße

In Deutschland wurden sie vom Aufnahmelager in Karlsruhe nach Stuttgart geschickt und bezogen zu dritt ein einzelnes Zimmer in einer Flüchtlingsunterkunft in Stuttgart-Süd.

Nachdem Fatjon Arbeit als Gärtner im Marienhospital gefunden hatte, meldeten sie den kleinen Manuel in der Krippe im Kinderhaus Bachwiesenstraße an: „Durch das Kinderhaus konnten wir Kontakte mit anderen Eltern knüpfen, haben die deutsche Kultur und die Welt außerhalb unseres kleinen Zimmers im Flüchtlingsheim kennengelernt, wir wurden so herzlich aufgenommen hier“, erinnert sich Rudina.

„Familie Ndoci hatte sich von Anfang an in das Kinderhausleben eingebracht. Sie halfen im Garten, machten bei Festen mit und brachten sich ein. Innerhalb kürzester Zeit gelang es ihnen, sich ein soziales Netzwerk aufzubauen“, weiß Monika Hülle, Leiterin des Kinderhauses in der Bachwiesenstraße. Sie berichtet, dass die Ndoci von Anfang an bestrebt waren, ohne die Hilfe von Sozialleistungen zu leben. Von seinem Lohn als Gärtner zahlte Fatjon Ndoci die 600 Euro Miete für das Zimmer in der Flüchtlingsunterkunft. Mittlerweile zu viert, Töchterchen Marina war im Oktober 2016 geboren, bekam die Familie im gleichen Flüchtlingsheim zwei andere Zimmer zugewiesen. Die Miete betrug nunmehr 2.400 Euro. Zuviel – der Lohn als Gärtner im Marienhospital reichte nicht mehr aus. So musste die junge Familie ab Oktober 2017 wieder Sozialhilfe beantragen.

### Ungewisse Zukunft

Die Ndoci hatten im Mai 2017, zwei Jahre nach der Einreise in Deutschland und weil die Abschiebung drohte, einen Härtefallantrag gestellt – die einzige Chance, dauerhaft in Deutschland zu bleiben. Seitdem – 12 Monate Warten – die

ungewisse Zukunft zermürbt die jungen Eltern seelisch und körperlich. „Wir sind doch hier zu Hause“, beteuert Rudina, „für uns und unsere beiden Kinder ist Stuttgart unsere Heimat. Erschwerend kommt hinzu, dass Marina nicht ganz gesund ist. Wenn wir zurück nach Albanien müssen, wissen wir nicht, wie wir dort eine Behandlung bezahlen sollen.“ Marina besucht wie ihr Bruder das Kinderhaus. Der Start ins Leben war nicht einfach für die Kleine: schon in den ersten Lebensmonaten hatte sie zwei schwere Lungenentzündungen. Die Ärzte diagnostizierten zusätzlich eine Kehlkopfkrankung und eine chronische Bronchitis. Auf Nachfrage, was die Ursache für die Lungenerkrankung ist, kommt der Redefluss von Fatjon und Rudina ins Stocken. Die Ärzte meinen, dass Schimmelpilze die Ursache sein könnten. Die Bedingungen unter denen die Familie bis Oktober 2017 zu viert in einem Zimmer untergebracht war, wäre eine mögliche Erklärung.

Judith Dreher, angehende Sozialarbeiterin und angestellt im Kinderhaus, begleitet die Familie Ndoci seit einem Jahr und unterstützt sie bei Ämtergängen und wenn die beiden nahe davor sind, die Hoffnung zu verlieren. „Ohne Frau Dreher hätten wir schon längst aufgeben, sie hat uns Kraft gegeben. Wir danken Gott, dass er sie uns geschickt hat.“

*Zu Redaktionsschluss lag der Redaktion die Nachricht vor, dass die Härtefallkommission den Antrag der Familie Ndoci abgelehnt hat.*



Foto: Birgit Hardtke

Basirou Sanneh (rechts) beim Azubitag mit Ausbildungs-Koordinatorin Tanja Fritz.

## Titelthema Perspektiven durch Ausbildung

# Ein Gewinn für alle!

Das Alexander-Stift (AS) engagiert sich in Kooperation mit der Maria-Merian-Schule als auch der Kolpingschule in der Ausbildung von Flüchtlingen für die Altenpflege. Ebenso besteht eine Ausbildungs Kooperation mit dem Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen. Eine Chance und Bereicherung zugleich – wie das Beispiel aus Korb zeigt.

*Text: Birgit Hardtke (Beitrag Alexander-Stift)  
und Beatrix Koberstein (Beitrag BBW)*

Montagnachmittag im Korber Alexander-Stift Ehrenamtliche helfen beim Mittagskaffee, plauschen mit den Bewohnern, sorgen für Wohlgefühl. Basirou Sanneh läuft durch die Reihen, begrüßt jeden freundlich, fragt höflich nach, ob alles in Ordnung ist, ob noch etwas benötigt wird, um dann gezielt auf eine Bewohnerin zuzugehen, die etwas unruhig wirkt. Diese fühlt sich nicht wohl, möchte ins Zimmer, um sich hinlegen zu können. Behutsam

hilft Basirou Sanneh ihr beim Aufstehen, begleitet sie ins Zimmer, bringt sie zu Bett, fragt nach dem Befinden, gibt der Bewohnerin Sicherheit in einer Ruhe, die ihresgleichen sucht.

Im Oktober vergangenen Jahres hat Basirou Sanneh seine Ausbildung im Alexander-Stift Korb zum Altenpflegehelfer begonnen. Diese findet in Kooperation mit dem Kolping-Bildungswerk Stutt-



Foto: Birgit Hardtke

Basirou Sanneh (links) und Martin Schubert, Haus- und Pflegedienstleitung.

gart statt und dauert nicht wie gewöhnlich ein Jahr, sondern zwei Jahre, um den Schwerpunkt besonders auf die Verbesserung der Deutschkenntnisse legen zu können. Für seine Ausbildung nimmt der gebürtige Gambier einiges auf sich, fährt stets mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Fellbach nach Korb, auch an Wochenenden und Feiertagen, oftmals lange Wartezeiten inbegriffen. Diese, wie auch die Busfahrten, weiß Basirou Sanneh jedenfalls gut für sich zu nutzen. Er liest viel. Deutsche Zeitungen, Bücher, ..., schließlich möchte er die Sprache, in der er nun beheimatet ist, schnellstmöglich lernen – Dialekt inbegriffen.

„Basirou ist hoch motiviert und zielstrebig – und nimmt seine Ausbildung sehr ernst“, bescheinigt Martin Schubert, Haus- und Pflegedienstleitung im Korber Alexander-Stift. „Er arbeitet ganz normal im Früh- und Spätdienst und hilft bereits komplett in der Grundpflege mit. Da gibt es keinen Unterschied zu unseren anderen Altenpflegeschülern. Nur so kann er reinwachsen. Auch Schichtübergaben gehören dazu und auch in die Dokumentation und das Schreiben von Pflegeplanungen wird er mit eingebunden. Wer nicht fordert, der fördert nicht“, ist Martin Schubert überzeugt. Noch hapere es mit der deutschen Sprache, doch die Fortschritte, die er seit Beginn der Ausbildung mache, überzeugten und machen Mut. Den ersten Praxisbesuch seiner Lehrer mit Benotung hat Basirou Sanneh bereits durchlaufen und die Note zwei erhalten. Was Martin Schubert besonders freut.

„Ich freue mich sehr, dass wir jetzt insgesamt vier Auszubildende haben, die leider gezwungen waren, aus ihrer Heimat zu fliehen. Die Ausbildung bietet sowohl für uns als Alexander-Stift sowie auch für jeden Auszubildenden einige Vorteile. Im Bereich Altenhilfe sind wir immer auf der Suche nach Mitarbeitenden – in allen Bereichen. Der Fachkräfte- bzw. Personalmangel ist in aller Munde und wir investieren viel in



Foto: Benjamin Ulmer

Stine Sobieraj unterstützt bei der Mahlzeit.

Personalgewinnungsmaßnahmen in Form von Werbung, Arbeitgeberkampagne und vieles mehr. Ausbildungsplätze für geflüchtete Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund anzubieten, ist auch eine Personalgewinnungsmaßnahme und ich bin froh, dass sowohl die Maria-Merian-Schule als auch die Kolpingschule hier mit uns kooperieren. Wenn wir als christliches Unternehmen Menschen keine Chancen geben, wer dann? Mit den vier Auszubildenden reduzieren wir eventuell in Zukunft unseren Fachkräftemangel. Unsere Auszubildenden haben eine Ausbildungsstelle und somit eine Aufgabe und die Möglichkeit, sowohl Sprache als auch fachliche Inhalte der Altenpflege kennen zu lernen. Schön wäre, wenn alle eine Aufenthaltserlaubnis für Deutschland erhalten können – falls nicht, hat aber die eine oder der andere für sein Heimatland bereits eine Grundlage, um Arbeit zu finden“, bekräftigt Gaby Schröder, Geschäftsführerin des Alexander-Stifts.

### Man wächst an der Wertschätzung

Für eine Ausbildung im Pflegebereich hat sich auch Stine Sobieraj entschieden. Der Weg dorthin führte über die Sonderberufsfachschule am Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen. Während eines Vorqualifizierungsjahres Arbeit/Beruf (VAB) wurde Stine an der Johannes-Landenberger-Schule (JLS) auf die Anforderungen einer Berufsausbildung vorbereitet und hat dank Praktika im Verkauf, in einer Kita, im Gastgewerbe und in der Altenpflege schließlich den für sie passenden Ausbildungsplatz gefunden.

Noch während der VAB-Zeit konnte die junge Frau aus Beinstein ein Langzeitpraktikum im Alexander-Stift (AS) Korb beginnen. Und seit Stines Ausbildungsbeginn im August 2017 absolviert sie im AS Korb auch den praktischen Teil ih-



Foto: Benjamin Ulmer

Stine Sobieraj unterstützt ältere Menschen. Sie weiß, dass sie damit einen wichtigen Beitrag für unserer Gesellschaft leistet.

rer Ausbildung. „Ich finde es gut, dass uns das BBW Waiblingen so viel Vertrauen entgegenbringt“, freut sich Pflegedienstleiter Martin Schubert.

An zwei Tagen pro Woche ist Stine in der Johannes-Landenberger-Schule (JLS), an drei Tagen in der Praxis – auch an Feiertagen und an Wochenenden. Die Ausbildung ist schwierig, ohne Lernen läuft nichts. Doch die 18-Jährige will die Ausbildung unbedingt durchziehen. „Es gab Momente, da wollte ich alles hinschmeißen. Dann hab ich mich daran erinnert, dass ich mal Geld verdienen und mir etwas leisten möchte. Und daran, was diesen Beruf ausmacht. Die Wertschätzung, der Kontakt zu den Menschen – das ist mir wichtig. Es kommt so viel Positives von den Menschen zurück. Man wächst daran“, begründet Stine ihren Entschluss.

Seit 2009 werden im BBW Waiblingen Altenpflegehelfer/-innen ausgebildet. Ebenso lange besteht die Kooperation mit dem Alexander-Stift. Neben Korb sammeln derzeit auch im AS Allmersbach junge BBW-Azubis praktische Erfahrungen. „Wir achten darauf, dass die Azubis möglichst wohnortnah in die Praxis gehen können. Es gibt Kooperationen mit Pflegeeinrichtungen u.a. in Fellbach-Schmidlen und Cannstatt bis Göppingen, Aalen und Esslingen“, berichtet Jasmin Kostrzewa, Ausbilderin im Bereich Altenpflegehilfe an der JLS. Ausbilderinnen und Lehrerinnen besuchen die Azubis regelmäßig vor Ort in den Praxiseinrichtungen. „Die Rückmeldungen sind uns wichtig. So erfahren wir auch, wie pünktlich,

zuverlässig und freundlich unsere Azubis ihre Arbeit erledigen“, fügt Jasmin Kostrzewa an.

Mit dem AS Korb läuft die Kommunikation sehr gut, denn Haus- und Pflegedienstleiter Martin Schubert findet den engen Austausch mit dem BBW „enorm wichtig“. Nichts werde auf die lange Bank geschoben, sondern umgehend geklärt. Für Pflegeberufe spielt das eine große Rolle. Schließlich sind für die Tätigkeit als Altenpflegehelfer/-in ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein und Sorgfalt notwendig. Dessen ist sich auch Stine Sobieraj bewusst. Und sie weiß, dass sie mit der Unterstützung älterer Menschen einen wichtigen Beitrag in unserer Gesellschaft leistet.



Stine Sobieraj absolviert den praktischen Teil ihrer Ausbildung zur Altenpflegehelferin im Alexander-Stift Korb. „Man wächst an der Wertschätzung“, sagt die junge Frau.



Das Alexander-Stift ist ein Altenheim.  
 4 Flüchtlinge machen dort ihre Ausbildung.  
 Sie werden Altenpflegehelfer.  
 Sie lernen, wie man alte Menschen gut pflegt.  
 Sie lernen die deutsche Sprache.  
 Dann können sie später gut in Deutschland leben und arbeiten.

Auch Menschen mit Schwierigkeiten beim Lernen sind dort.  
 Sie werden auch Altenpflegehelfer.  
 Nach der Ausbildung arbeiten alle im Altenheim.  
 Im Altenheim werden viele Mitarbeiter gebraucht.

Titelthema Unterstützung für arbeitslose Männer und Frauen

## „Wieder das Gute in sich sehen“

Die „BEST-Qualifizierung“ der Remstal Werkstätten der Diakonie Stetten bereitet arbeitslose Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen auf die Arbeit vor und bietet Hilfen zur Verbesserung der Lebenssituation. Für das Jahr 2018 hat die Diakonie Stetten erneut den Zuschlag des Europäischen Sozialfonds (ESF) zur Finanzierung des Startklarurses erhalten. Rolf Schulz\*, Tatjana Maier\* und Harald Kaiser\* nehmen am „Startklar-Kurs“ teil, um wieder einen Weg in einen geregelten Alltag zu finden.

Text: Hannah Kaltarar

Wieder das Gute in sich sehen, das Selbstbewusstsein wiederfinden, ins Gleichgewicht kommen, neu Vertrauen schöpfen – BEST hilft dabei.

„Ich nehme bereits zum zweiten Mal am Startklar-Kurs teil, weil ich einfach das Gefühl habe, dass ich noch Begleitung brauche und es mir Sicherheit und Stabilität in meinem Alltag gibt“, erzählt Rolf Schulz, der 25 Jahre lang Drogen nahm. Nach Abschluss des ersten Startklarurses setzte er sein Ziel „Entgiftung“ konsequent um und konnte dadurch an einem zweiten Startklarurs teilnehmen. In seiner Vergangenheit hat sich der 42-Jährige aufgrund seiner Arbeitslosigkeit, Drogenabhängigkeit und Gefängnisaufenthalte immer tiefer verstrickt. Doch durch den „Startklar-Kurs“ der Remstal Werkstätten und mit Unterstützung der Diplom-Sozialpädagogin und Kursleiterin Anne Wirkner schöpft Rolf Schulz Hoffnung, wieder ein geregeltes Leben führen zu können. „Ich bin da irgendwie so reingerutscht durch falsche Freunde. Ich habe vier

Ausbildungen angefangen und alle wegen der Drogen abgebrochen. Jetzt bin ich arbeitslos“, erzählt Rolf Schulz. „In mir drin ist viel kaputt gegangen. Ich hatte das Gefühl, dass ich zu nichts mehr zu gebrauchen bin“, erzählt der aufgeschlossene Mann, der seit über einem halben Jahr nicht mehr rückfällig geworden ist.

Seine Lebensgefährtin Tatjana Maier hat einen ähnlich schicksalhaften Lebenslauf: Drogen, Arbeitslosigkeit und eine psychische Erkrankung nahmen der 32-Jährigen jegliche Lebensperspek-

(Fortsetzung nächste Seite)

diesen Bereichen verbessern und mehr Selbstbewusstsein gewinnen.

Frau Wirkner und ihre Kolleginnen überzeugten durch ihre lockere Art und hatten immer ein offenes Ohr für Fragen und Probleme. Durch ihre ruhige und kompetente Art konnten sie diese immer beantworten und die Teilnehmer zur Mitarbeit und Eigeninitiative motivieren.

**Mein Fazit:** Ich kann diesen Kurs nur weiterempfehlen, er hat mir sehr gut getan. Die sozialen Kontakte, die bei mir, bedingt durch Arbeitslosigkeit und Depressionen, sehr gering sind, wurden gefördert, mein Selbstbewusstsein gestärkt. Die angesprochenen Themen haben mich größtenteils sehr interessiert und wurden mir auch anschaulich näher gebracht. Ich habe auch neue Ideen für die Suche eines neuen Berufsfeldes erhalten. Und die wichtigste Erkenntnis aus dem Kurs: üben, üben, üben der erlernten Fähigkeiten. Nur der „bürokratische Papierkram“ war manchmal etwas viel, aber leider wohl notwendig.

BEST-Teilnehmende berichten:

### Wieso kam ich zu BEST und was habe ich hier gelernt?

Ich bin 53 Jahre alt, mit abgeschlossenem Studium der Informatik an der Universität Stuttgart. Bis 2003 war ich als Software-Entwickler tätig. Dann kam es zu einer betriebsbedingten Kündigung, da dieser Standort geschlossen wurde. Leider fand ich nicht gleich einen neuen Job und driftete langsam in eine Depression, wovon ich selbst nichts bemerkte. Durch diese Depression ließ ich meine Post ungeöffnet liegen, verpasste Termine beim Jobcenter, bekam Kürzungen. Die daraus resultierenden großen finanziellen Probleme trieben mich noch tiefer in die Depression und führten dann

dazu dass ich im Jahr 2007 einen Suizidversuch unternahm. Seither bin ich in psychiatrischer Behandlung, teilweise auch stationär im ZfP in Winnenden, wo ich im September 2017 letztmalig 4 Wochen verbrachte. Seither geht es mir glücklicherweise stetig besser.

Da in meinem erlernten Betätigungsfeld die Entwicklung in den letzten 15 Jahren rasant weiter ging, stand ich vor dem großen Problem, in welche Richtung meine berufliche Entwicklung weitergehen sollte. Im Januar 2018 empfahl mir daher die Vermittlerin beim Jobcenter die Teilnahme am BEST-Kurs. Hier traf ich auf eine Vielzahl Menschen die – wie ich – mit den unterschiedlichsten Problemen zu kämpfen hatten. Frau Wirkner, die den Kurs leitete, schaffte es gleich zu Anfang, diese unterschiedlichen Charaktere so willkommen zu heißen dass sich jeder wohl fühlte. Mit Unterstützung Ihrer Kolleginnen brachte sie uns die unterschiedlichsten Themen näher, die uns wieder ins Berufsleben einbinden sollen:

- Das Anschreiben und der Lebenslauf wurden sowohl in der Gruppe als auch im Einzelnen stilistisch und inhaltlich auf Vordermann gebracht
- Mit Hilfe des Talent-Kompasses konnten die eigenen Stärken erarbeitet werden
- Telefonische und persönliche Bewerbungsgespräche wurden sowohl theoretisch als auch mit praktischen Übungen besprochen
- Weitere Themen betrafen gesundheitsförderliche Dinge wie Ernährung, Achtsamkeit und Rituale, psychologischer Notfallkoffer, MPU, Stabilisierung des Lebensalltags, Motivation und Powerposing sowie respektvoller Umgang untereinander und Rücksichtnahme

Diese Themen wurden sehr oft in Kleingruppen erarbeitet und dann den anderen Teilnehmern auf Plakaten und in Vorträgen näher gebracht. Durch das Feedback konnte jeder seine Fähigkeiten in





Foto: Hannah Kaltarar

Sozialpädagogin Anne Wirkner (links) leitet die BEST-Qualifizierung.

„Ich habe leider nie eine Ausbildung gemacht. Ich habe zwar immer wieder gearbeitet, aber durch die Sucht und die psychische Erkrankung hatte ich kein Durchhaltevermögen. Das ist ein Teufelskreis“, erzählt Tatjana Maier. Wie ihr Lebensgefährte hat auch sie einen Drogenentzug gemacht und schafft es seither, den Drogen fern zu bleiben. „Frau Wirkner wirkt sehr positiv auf mich ein, so dass ich es nun schaffe, regelmäßig am Kurs teilzunehmen. Ich habe ein Ziel vor Au-

gen und will bald wieder einer geregelten Arbeit nachgehen“, sagt Tatjana Maier.

#### Kleine Ziele setzen

In dem werktags stattfindenden dreistündigen Kurs am Vormittag lernen die 13 Teilnehmenden z.B., wie sie sich bewerben und ihren Lebenslauf aufbereiten können. Daneben stehen Übungen zu Vorstellungsgesprächen auf dem Plan. „Im

**BEST-Teilnehmende berichten:**

**Zweiter Beitrag:**

Ich bin 37 Jahre alt und habe 2003 am Gymnasium Abitur gemacht. Danach hat es mich, nach einem im 1. Semester gescheiterten Studium zum Bauingenieur, mit dem Rucksack auf Weltreise u.a. mit der Transsibirischen Eisenbahn durch Osteuropa und Sibirien und anschließend durch Ost- und Süd-Ost-Asien verschlagen. Wieder zurück in Mitteleuropa habe ich im September 2005 eine Ausbildung zum Elektroniker für Geräte & Systeme begonnen und diese im Januar 2009 erfolgreich abgeschlossen. Danach wurde ich in der Firma in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis übernommen und arbeitete fortan als Monteur im Musterbau. Im Januar 2016 endete mein Arbeitsverhältnis, da ich aufgrund meines Drogenkonsums nur noch bedingt arbeitsfähig war. Das spiegelte sich v.a. in vielen Krankheitstagen und Minusstunden auf dem Zeitkonto wieder.

Mit Alkohol, Nikotin und den sogenannten illegalen Drogen kam ich ab dem Alter von 14 Jahren in Kontakt. Mit 18 und 20 Jahren war Alkohol und Drogen schon ständige Begleiter.

Meistens ging es darum, auch dazu zu gehören und die teuren Drogen auch zu nehmen. Schon zu der Zeit lebte ich nach dem Motto ‚Ich probiere alles zumindest mal aus, um mir ein Bild davon machen bzw. mitreden zu können.‘

Die nächsten 8 Jahre konnte ich problemlos mit gelegentlichem Heroinkonsum leben und dachte nie, dass ich da mal süchtig davon werden würde. Aber es kam natürlich anders. Mit den Jahren lernt man die entsprechenden Leute kennen und mit spätestens 30 Jahren hatte ich keine Probleme mehr, mir die Drogen auch selbst zu besorgen. Das Blatt wendete sich schleichend. Bis man sich dessen bewusst wird, ist es in der Regel zu spät.

Nach 9 Monaten ALG I (zzgl. 3 Monaten Sperre) und einem Jahr Leben mit Hartz IV hatte ich eine Einladung ins Jobcenter. Die Frau, die zu dem Zeitpunkt Urlaubsvertretung meines Beraters machte, war unheimlich nett und interessierte sich auch für meine Geschichte. Als ich ihr dann auch von meinen Drogenproblemen schilderte, erzählte sie mir von dem Startklar-Kurs in Waiblingen und gab mir einen Flyer darüber mit. Zuhause schaute ich mir den Flyer an und machte mir so meine Gedanken. Ein Kurs, bei dem man sich

Startklar-Kurs geht es jedoch nicht nur darum zu lernen, wie man sich bewirbt. Der Kurs berücksichtigt vielmehr die individuellen Erfahrungen und Lebenssituationen. Wir beziehen die Gesamtsituation der Teilnehmenden mit ein, um Lösungen und Hilfestellung zu geben“, erklärt Anne Wirkner. So geht es z.B. darum zu erkennen, was man selbst gut kann und nicht nur das Negative zu sehen. Außerdem lernen die Teilnehmenden, wie sie mit auftretenden Herausforderungen in ihrem Alltag umgehen können. „Wir wollen an die Ressourcen, die jeder hat, anknüpfen und die starken Seiten eines Menschen fördern. Daneben ist es wichtig, dass die Teilnehmenden lernen, wie sie mit Stress umgehen und sich wieder selbst vertrauen können“, weiß Anne Wirkner. Die erfahrene Sozialpädagogin setzt daher gemeinsam mit jedem Teilnehmenden stufenweise individuelle Ziele, „die auch realistisch sind und zu einem bestimmten Termin abgearbeitet werden“. Das kann z.B. sein, dass Behördengänge erledigt werden, die Post regelmäßig geöffnet wird und die Teilnehmenden sich wieder um ihr Äußeres kümmern. „Die Teilnehmenden hatten oft Misserfolge, weil sie ihre Grenzen falsch eingeschätzt haben. Hier arbeiten wir daran, die individuellen Grenzen zu erkennen und einzuschätzen, wo die eigenen Stärken liegen“.

#### Wieder selbstbewusst werden

Harald Kaiser ist mit Tatjana Maier und Rolf Schulz, die er im Startklarkurs kennenlernte, befreundet. Nach seiner Scheidung und Insolvenz des eigenen Betriebes traute er sich nichts mehr zu. „Mit Unterstützung des Startklarkurses kümmere ich mich wieder um meine Belange im Alltag und um mein Äußeres“, erzählt er. Mittlerweile nimmt er seit einem Jahr mit großem Engagement eine Arbeitsgelegenheit in der Diakonie Stetten wahr. Bei „Schwierigkeiten“ wendet er sich weiter an Anne Wirkner, da eine „Nach-Begleitung“ im Startklarkurs-Konzept möglich ist.

\*Name geändert

zum einen freiwillig anmeldet, der drei Stunden täglich geht und dazu noch für Leute wie mich gemacht wird, hört sich nicht schlecht an. Hört man doch sonst über Kurse vom Jobcenter nicht viel Gutes. Also meldete ich mich lieber beim Startklar-Kurs an. Frau Wirkner von den Remstal Werkstätten lud mich in der Woche vor Kursbeginn ein, um alles Weitere zu besprechen.

Was sie mir in der Stunde zu erzählen hatte, hörte sich interessant an und ich hatte gleich das Gefühl, dass ich dort richtig aufgehoben bin. Erwartet habe ich von dem Kurs wieder mehr Kontinuität in meinem Leben, Verbesserung von meinem Lebenslauf, Übungen zu Bewerbungsgesprächen und Hilfestellung bei psychischen Problemen aller Art. Erhofft hatte ich mir dazu noch Vorschläge, bei welchen Firmen man sich zurzeit bewerben kann. Dass das bei 3 Kursen im Jahr à 20 Teilnehmern etwas viel verlangt ist, ist mir inzwischen auch bewusst.

In der ersten Kurswoche kam mir dann die Erkenntnis, dass es auch andere Leute mit Problemen gibt, die auch zum Teil wesentlich größere Probleme haben und es wahrscheinlich schwerer haben als ich, wieder in das sogenannte normale Leben zurück zu finden.



**i BEST-Qualifizierung**

**Die BEST-Qualifizierung (B=Beratung; E= Erprobung; S=Schulung; T= Training) der Remstal Werkstätten bereitet arbeitslose Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen auf die Arbeit vor und bietet Hilfen zur Verbesserung der Lebenssituation.**

Für das Jahr 2018 hat die Diakonie Stetten erneut den Zuschlag des Europäischen Sozialfonds (ESF) zur Finanzierung des Startklarkurses erhalten. Seit November 2016 gibt es die Maßnahme „HANDinHAND“- Beratung mit dem Ziel, arbeitssuchenden Menschen in Problemlagen Unterstützung zu geben. Kostenträger der Maßnahme ist das zuständige Jobcenter bzw. die Agentur für Arbeit.

Kontakt: Anne Wirkner  
Telefon 07151 9531-4605,  
Telefax 07151 9531-4728  
anne.wirkner@remstal-werkstaetten.de

Auch sonst wurden meine Erwartungen erfüllt, die Kursleiterinnen haben sich viel Zeit auch für die Probleme Einzelner genommen. Trotz der relativ kurzen Zeit von 3 Stunden am Tag, haben wir doch sehr viel gemacht, alle Bewerbungen überarbeitet, Bewerbungsgespräche geübt, aktuelle Bilder gemacht und allerlei interessante Vorträge der Teilnehmer angehört. Die Stimmung im Kurs war fast immer gut, wozu meiner Ansicht nach sowohl die Teilnehmer als auch die Kursleitung ihren Beitrag geleistet haben. Frau Wirkner hatte immer ein Auge drauf, dass ihre ‚Schäfchen‘ auch zum Kurs erscheinen. Alles in allem hat mir der Kurs gut gefallen und kann ihn jederzeit weiter empfehlen.

(Beitrag von der Redaktion gekürzt)



Gruppenbild vor dem Haus:  
Mitarbeitende, Bewohnerinnen und  
Bewohner der Wohngemeinschaft  
Birkmannsweiler.

**Titelthema** Wohngemeinschaft ist beispielhaft in Gemeinde integriert

## Geben und Nehmen

Seit fast elf Jahren gibt es in Birkmannsweiler bei Winnenden eine Wohngemeinschaft. Die sieben Bewohnerinnen und Bewohner mit Behinderungen haben sich in den vergangenen elf Jahren bestens in die Gemeinde und das Vereinsleben integriert sowie viele Freundschaften geschlossen. Damit ist die WG ein ermutigendes Beispiel, wie Inklusion von Menschen mit Behinderungen und gute Nachbarschaft erfolgreich gelingen können.

*Text und Foto: Hannah Kaltarar*

„Wir gehen immer in die Gottesdienste und zur Feuerwehr. Früher gab es immer noch das Dienstagscafé, aber das gibt es jetzt leider nicht mehr“, erzählt Detlef Wolf aus der Wohngemeinschaft in Birkmannsweiler und seine Mitbewohnerin Karin Wilhelm fügt hinzu: „Aber dafür lädt uns jetzt ein Nachbar, den wir beim Dienstagscafé kennengelernt haben, regelmäßig zum Kaffee zu sich nach Hause ein“. Damit die Gruppe immer auf dem aktuellen Stand ist, welche Feste und Aktionen in den kommenden Tagen in Birkmannsweiler auf dem Programm stehen, besprechen Wohnverbandsleiterin Sabine Bröckmann und Mitarbeiterin Christine Wenzel wöchentlich mit der Gruppe, was im Mitteilungsblatt geschrieben steht. Daneben engagieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner ehrenamtlich und verteilen den Gemeindebrief in die Briefkästen. Überhaupt sind sie auf vielfältige Weise ehrenamtlich engagiert: Ingo Molz z.B. hilft immer bei den Kinderbibeltagen im August in der Küche und nimmt sich dafür sogar Urlaub bei seiner Arbeit in den Remstal Werkstätten. Peter Papaljagas und Detlef Wolf spielen in ihrer Freizeit gerne Veeh-Harfe und treten oft bei verschiedenen Festen in der Gemeinde auf. Auch Andreas Scheytt hilft bei Festen in der Gemeinde gerne aus und unterstützt z.B. beim Aufstellen von Tischen oder räumt Getränkeflaschen weg. „Wir helfen, wo wir können, jeder nach seinen Fähigkeiten. Dafür werden wir zum Dank zu den Helferfesten eingeladen“, sagt Andreas Scheytt.

### Kontakt und Freundschaften wachsen

Aufgrund der regen Beteiligung bei Festen, Freizeitaktivitäten oder Gottesdiensten haben die Bewohnerinnen und Bewohner im Lauf der Jahre einzelne Freundschaften mit anderen aus dem Dorf geschlossen. Der ehemalige Bürgermeister des Dorfes hat sie ins Herz geschlossen und bezeichnet sich gerne als Pate der Wohngemeinschaft. „Wir sind hier von Anfang an wirklich sehr

offen aufgenommen worden“, erzählt Sabine Bröckmann und nach und nach haben sich immer mehr Kontakte und Freundschaften gefunden. Allerdings sei der Auftrag der Pädagogen und Heilerziehungspfleger der Diakonie Stetten auch, „im Sozialraum nach Gelegenheiten zu suchen, wo sich Menschen mit Behinderungen einbringen können“. „Wir müssen immer dran bleiben und auf Feste gehen oder an Aktivitäten teilnehmen, die von der Gemeinde angeboten werden“, sagt Christine Wenzel. Das bedeutet jedoch nicht, dass immer die gesamte Gruppe geschlossen zu einer Freizeitaktivität oder einem Fest geht, „sondern jeder entscheidet selbst.“ Die Grundregel, damit Inklusion gelingen kann, ist, möglichst aktiv zu bleiben. „Manchmal muss man immer wieder sanft darauf hinführen und man darf nicht nur nehmen, sondern muss auch geben“, sagt Christine Wenzel und Andreas Scheytt fügt hinzu: „Deshalb engagieren wir uns ehrenamtlich und laden unsere Freunde zu unseren Geburtstagen ein“.



In Birkmannsweiler gibt es eine Wohngemeinschaft der Diakonie Stetten. Dort wohnen 7 Männer und Frauen mit Behinderung. Sie wohnen dort schon seit 11 Jahren. Im März sind sie in ein anderes Haus umgezogen. Die Bewohner fühlen sich in Birkmannsweiler wohl. Sie haben viele Freundschaften geschlossen.



Spiel und Spaß im Freien für alle im Waldheim auf dem Stadtteilbauernhof in Bad Cannstatt.

**Titelthema** Die Offenen Hilfen Stuttgart organisieren jedes Jahr für drei Wochen in den Sommerferien ein inklusives „Waldheim“ für Stuttgarter Familien.

## Von Langeweile keine Spur

In den drei Waldheim-Wochen herrscht Hochbetrieb auf dem Stadtteilbauernhof Bad Cannstatt. Bis zu 100 Kinder und Jugendliche von 6 bis 14 Jahren kommen dort täglich zusammen, rund 20 davon haben eine Behinderung. Weitere 20 mussten aus ihren Heimatländern flüchten. Im letzten Jahr waren Kinder aus Nigeria, Syrien, Afghanistan, der Ukraine und dem Irak dabei. Jede Woche hat ihr Motto: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gingen schon gemeinsam auf Weltreise, pirschten als Indianer durchs Unterholz oder tauchten ein in die Welt der Sinne.

Text: Beate Fischer

„Es ist besonders schön zu sehen, dass Kinder, die unterschiedlicher nicht sein könnten, an einem Ort vereint ganz selbstverständlich miteinander spielen, basteln, Spaß haben. Das ist für mich gelebte Inklusion!“, sagt der Leiter des Waldheims Thomas Sereke.

Im Waldheim findet nicht nur Inklusion zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen oder Fluchthintergrund statt, sondern auch zwischen den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten. Familien mit Bonuscard und wenig Einkommen müssen für das Waldheim nichts bezahlen, da die Kosten die Stadt Stuttgart übernimmt. Da-

durch trifft sich dort eine bunte Mischung quer durch unsere Gesellschaft. Damit niemand überfordert wird und alle mitmachen können, werden altersentsprechende Gruppen gebildet und die Aktivitäten auf die Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen abgestimmt.

### Wer kann, hilft mit

Pro Woche sind bis zu 35 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer im Einsatz. Sie arbeiten im Leitungsteam, als Gruppenleiter oder als Inklusionsassistenten, die die Kinder mit Behinderung betreuen und begleiten. Zusätzlich gibt es noch „Springer“, die überall zum Einsatz kommen, wo es gerade „klemmt“. Auch die älteren Teilnehmer helfen gerne mit. Wenn sie wollen, bekommen sie kleinere Aufgaben und leiten beispielsweise Stationen in der Spielstadt. Dort kann man Geld verdienen und auch wieder ausgeben: für Essen,

Trinken oder Spielsachen, die von Firmen, Angehörigen oder Mitarbeitenden gespendet wurden.

### Aktiv, kreativ, entspannt

Von Montag bis Freitag stehen die Tore des Waldheims offen. Nach dem gemeinsamen Frühstück gibt es meist Angebote, zu denen man sich nach Lust und Laune, manchmal auch nach Alter und Fähigkeiten anmelden kann. Hier kann man kreativ sein, werken, Musik und Sport machen oder sich einfach entspannen.

Für den Nachmittag sind größere Aktionen in den Gruppen geplant: Mal geht es zum Schwimmen, mal zum Grillen auf einen Waldspielplatz. Auch Besuche in der Wilhelma oder im Rosenstein-Museum standen schon auf dem Programm. Manchmal sind die Kinder und Jugendlichen auch auf Schnitzeljagd oder Schatzsuche durch ganz Stuttgart unterwegs.

### i Waldheim-Wochen der Offenen Hilfen

Bereits seit 2006 findet das Waldheim auf dem Stadtteilbauernhof statt. Lange Zeit organisierten die Offenen Hilfen Stuttgart das Programm gemeinsam mit dem Stadtteilbauernhof, seit 2017 gestalten sie das Angebot in Eigenregie.

Das Waldheim ist offen für Kinder und Jugendliche aus Stuttgart von 6 bis 14 Jahren. Es wird von der Stadt Stuttgart gefördert und unterliegt deren Richtlinien bezüglich der Leistungen und der Kosten. Das Angebot beinhaltet jeweils von Montag bis Freitag die Aktivitäten und die Betreuung von 8.00 bis 18.00 Uhr inklusive Frühstück, Mittag- und Abendessen und eine Wochenkarte des VVS.

Für Kinder mit Behinderung, die einen Inklusionsassistenten benötigen, gelten besondere Regelungen.

**Aktuelle Informationen über das Waldheim finden Sie im Internet unter [www.diakonie-stetten-waldheim.de](http://www.diakonie-stetten-waldheim.de)** Dort ist auch eine Online-Anmeldung möglich.



In den Sommerferien gab es ein Waldheim. Es fand auf dem Stadtteilbauernhof in Bad Cannstatt statt. 100 Kinder und Jugendliche waren dort. Letztes Jahr waren Kinder und Jugendliche aus vielen Ländern zusammen. Es waren Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung. Es gab viele Angebote. Zum Beispiel: Schwimmen, einen Wilhelma-Besuch und verschiedene Spielstationen. Alle hatten viel Spaß.



In der Diakonie Stetten arbeiten viele Wohngruppen nach dem WKS-Modell. WKS ist eine Abkürzung. Das bedeutet: Willem Kleine Schaars. Willem Kleine Schaars ist ein Mann aus Holland. Er hat dieses Modell erfunden. Er möchte, dass Menschen mit Behinderung viel selber bestimmen. Er möchte aber auch, dass niemand überfordert wird. Immer 2 Mitarbeiter arbeiten mit einem Bewohner zusammen.



Foto: Hannah Kaltarar

Prozessbegleiter: Hans Wanzke.

Ute Blessing schaut sich ihr Fotoalbum an.

Alltagsbegleiter: Florian Kraft.

## Titelthema Arbeiten mit dem WKS-Modell

# Zuhören, beobachten, unterstützen

Immer mehr Wohngruppen in der Diakonie Stetten arbeiten mit dem Assistenzmodell des Niederländers Willem Kleine Schaars (WKS-Modell). Das Assistenzmodell geht davon aus, dass jeder Mensch einen Rahmen besitzt, in dem er nach seinen Möglichkeiten sein Leben gestalten kann. Der pädagogische Mitarbeiter soll im Alltag gleichzeitig Verständnis und Einfühlung aufbringen und auf der anderen Seite Anforderungen stellen und Reglementieren. Dadurch kommt es zu Konflikten. Um diese zu vermeiden, stehen den Menschen mit Behinderung sowohl ein Alltagsbegleiter als auch ein Prozessbegleiter zur Seite, die in unterschiedlichen Rollen herausfinden, was der Wille eines Betreuten ist und gemeinsam mit ihm den Alltag gestalten. „Im Leben“ sprach mit Florian Kraft und Hans Wanzke vom Wohnverbund Schorndorf über die Arbeit mit dem Modell.

Die Fragen stellte Hannah Kaltarar

### Im Leben: Wie sieht die Arbeit mit dem WKS-Modell im Alltag konkret aus?

**Florian Kraft:** In der Bismarckstraße arbeiten wir inzwischen in allen drei Gruppen mit dem WKS-Modell. Ich bin z.B. der Alltagsbegleiter von Frau Blessing und Herr Wanzke ist ihr Prozessbegleiter. Frau Blessing war früher sehr selbständig und brauchte wenig Unterstützung. Inzwischen hat sie jedoch eine fortschreitende Demenz und je nach Tagesform ist es sehr davon abhängig, wie viel Unterstützung sie benötigt.

**Hans Wanzke:** Es geht darum herauszufinden, was Frau Blessing in der jeweiligen Situation möchte und braucht. Herr Kraft setzt als Alltags-

begleiter den Rahmen der Alltagsgestaltung. Meine Aufgabe als Prozessbegleiter ist es, die Situation nur zu beobachten. Das bedeutet auch, dass ich die Situation nicht interpretiere. Das ist manchmal eine ziemliche Herausforderung.

### Im Leben: Was sind dann Ihre Aufgaben?

**Florian Kraft:** Als Alltagsbegleiter ist es meine Aufgabe, den Betreuten nicht zu über-, aber auch nicht zu unterfordern. Frau Blessing war in den vergangenen Monaten tagsüber immer sehr müde, weil sie aufgrund ihrer Demenz in der Nacht oft aktiv war. Herr Wanzke hat dies als Prozessbegleiter beobachtet. Gemeinsam haben wir dann überlegt, Frau Blessing morgens eine Stun-

de später zu wecken als früher. Diese Stunde mehr Schlaf wirkt sich auf ihren gesamten Tag positiv aus.

**Hans Wanzke:** Oder ein zweites Beispiel: Frau Blessing ist beim Essen sehr abgelenkt, wenn alle zusammen essen. Wir haben durch Beobachtung herausgefunden, dass Frau Blessing weniger Stress hat, wenn sie später in Ruhe selbständig isst.

**Florian Kraft:** Ohne das WKS-Modell hätten wir ihr früher einfach das Essen gegeben. Das wäre deutlich schneller gegangen. Dadurch, dass wir für sie aber eine individuelle Lösung gefunden haben, kann sie weiterhin selbständig sein. Wir folgen dem Entwicklungsprozess und schauen, wohin er führt. Das ist natürlich zunächst auch zeitaufwändiger.

### Im Leben: Welche Vorteile bietet die Arbeit mit dem WKS-Modell?

**Hans Wanzke:** Mit dem Modell versuchen wir, bei Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf herauszufinden, was derjenige will. Wenn sich Menschen gut artikulieren können, dann spielt der Prozessbegleiter eine kleinere Rolle. Ohne das WKS-Modell haben die Betreuten weniger Freiheiten, denn der Alltag ist eher getaktet. Es geht um kleine Fortschritte und darum, dass sich die Person auch entwickeln kann, im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbst bestimmen und zu eigenen Lösungen kommen kann.

**Florian Kraft:** Es ist wichtig, dass die Selbständigkeit nicht mit Selbstbestimmung vermischt wird. Das Assistenzmodell unterstützt darin, dass jemand selbständig handeln kann, jedoch nicht um jeden Preis. Es muss immer bedacht werden, was kann derjenige wirklich selbst und was will er auch.

### Im Leben: Das ist eine spannende Arbeitsweise. Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen.

## i Das WKS-Modell

Evgenia Haffner ist seit 2009 eine von fünf WKS-Coachs in der Diakonie Stetten. Sie begleitet Wohngruppen, die mit dem Assistenzmodell arbeiten und steht für deren Fragen zur Verfügung. „Ohne die Arbeit mit dem WKS-Modell ist jeder Betreuer für alles zuständig. Das führt oft dazu, dass die Kollegen dem Betreuten sagen, was sie für richtig halten. Bei der Rollenverteilung in Alltags- und Prozessbegleiter gibt es eine klare Rollenverteilung“, erklärt Evgenia Haffner.

Der **Alltagsbegleiter** gibt den Rahmen vor, in welchem der Betreute, je nach kognitivem Wissensstand, selbständig wählen kann. Er fühlt sich in die Person ein. Dabei schätzen die Fachkräfte anhand der Hilfeplanung und ihrer Erfahrungen den entwicklungspsychologischen Wissensstand der jeweiligen Person ein. Der **Prozessbegleiter** dagegen beobachtet nur. Er ist neutral, wertet nicht und gibt auch keine Lösung vor.

„Die Wohngruppen arbeiten viel mit Videoaufzeichnungen, die dann später analysiert werden“, sagt Evgenia Haffner. Dies ermöglicht, dass jeder die gleiche Sicht auf die Alltagssituation hat.

„Die Arbeit mit dem WKS-Modell entspannt viele Situationen unheimlich und die Menschen mit Behinderungen können selbst mehr Verantwortung übernehmen“, weiß Evgenia Haffner. Daneben reflektiere man als Mitarbeiter selbst viel mehr die Situationen im Alltag.



Foto: © Syuji Honda - stock.adobe.com

Auf dem Weg in ein modernes Teilhaberecht: Das BTHG löst das Fürsorgesystem der Eingliederungshilfe ab.

**Titelthema** Auf dem Weg zum neuen Teilhaberecht

## Projekt BTHG – Interne Umsetzung

„Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) soll mit seinen umfangreichen Rechtsänderungen dazu beitragen, Menschen mit Behinderungen eine möglichst volle und wirksame Teilhabe in allen Bereichen für eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen. Mit dem Gesetz soll das deutsche Recht in Übereinstimmung mit den Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) weiterentwickelt werden. Ziel ist die gleichberechtigte, volle und wirksame Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben sowie eine selbstbestimmte Lebensführung.“ (Aus: Umsetzungsbegleitung Bundesteilhabegesetz (<https://umsetzungsbegleitung-bthg.de/>))

*Text: Text: Julia Preisendanz*

In 16 Monaten wird das Bundesteilhabegesetz (BTHG) umgesetzt sein. Es soll einen Systemwechsel bewirken, der die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung in den Mittelpunkt stellt und ihre volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft fördert.

In der Diakonie Stetten unterstützen wir dieses Ziel und teilen das Anliegen, das das Gesetz verfolgt. Dennoch stellt die Komplexität des BTHG und die damit verbundenen Auswirkungen uns alle vor eine große Herausforderung. Nur mit gemeinsamem Engagement, Geduld und der guten

Zusammenarbeit aller Beteiligten können wir dieser Aufgabe positiv begegnen. Damit wir die anstehenden Veränderungen gut bewältigen können, hat unsere Projektgruppe „BTHG – Interne Umsetzung“ im November 2017 ihre Arbeit aufgenommen.

Unsere aktuelle Zielsetzung ist es, alle im Rahmen des BTHG zu bearbeitenden Themenfelder zu identifizieren und zu beschreiben, um zunächst einmal die Komplexität dieses Gesetzes und dessen Auswirkungen zu erfassen. Unter anderem befassen wir uns dabei intensiv mit der möglichen Umsetzung des Bedarfsermittlungsinstrumentes

„BEI - BaWü“ und der damit verbundenen Orientierung an der Internationalen Klassifizierung der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, der sogenannten ICF. Um dem anstehenden Systemwandel wirkungsvoll und vorbereitet zu begegnen, engagieren wir uns neben unserem Projekt der internen Umsetzung auch in weiteren Projekten auf Bundes-, Landes- sowie Kreisebene.

Am 23.12.2017 erhielt der Rems-Murr Kreis vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales die Zustimmung zur Teilnahme an einer wissenschaftlich begleiteten Modellphase für die Jahre 2018 bis 2021. Die Diakonie Stetten ist dabei offizieller Projektpartner und wird die Anwendung der künftigen Vorschriften und ihre praktischen Auswirkungen noch vor dem Inkrafttreten zum 1. Januar 2020 gemeinsam mit dem Landkreis Rems-Murr erproben.

Des Weiteren möchten wir auch auf politischer Ebene die Chance haben, mitgestalten zu können, da sich noch einige relevante Punkte der Umsetzung auf Bundes- oder Landesebene im Entscheidungsprozess befinden. Aus diesem Grund engagieren wir uns intensiv auf Landesebene beim Projekt der Liga der freien Wohlfahrtspflege.



Es gibt ein neues Gesetz.  
Das heißt Bundes-teilhabe-gesetz.  
Die Abkürzung ist BTHG.

In dem Gesetz steht:  
Menschen mit Behinderung sollen mehr selbst bestimmen können.

Alle Menschen sind verschieden.  
Deshalb gibt es verschiedene Unterstützungen.

In der Diakonie Stetten gibt es eine Projekt-gruppe.

Diese Projekt-gruppe überlegt,  
wie man das Gesetz gut anwendet.

# Dort alt werden, wo man zu Hause ist

„Wohnortnah geborgen“ hat sich das Alexander-Stift als Slogan auf die Fahnen geschrieben. Standortbestimmung und Ziel zugleich, an dem sich die Altenhilfeeinrichtung in ihrem täglichen Tun, aber auch in ihrer Zukunftsgestaltung ausrichtet.

Text: Birgit Hardtke

Das Alexander-Stift ist als Geschäftsbereich Altenhilfe der Diakonie Stetten an 21 Standorten verteilt auf sechs Landkreise mit seinen Gemeindepflegehäusern und Betreutem Wohnen vertreten. Mit ihren kleinen, familiären Häusern, die stark ins Gemeinwesen der Kommunen eingebunden sind, hat die Altenhilfeeinrichtung seit Jahren sehr gute Erfahrungen gemacht. Sie bietet individuelle Lösungen und ist ein attraktiver Anbieter und Arbeitgeber für Gemeinden im ländlichen Raum.

## Eingebunden in die soziale Infrastruktur

Die Einbindung der Häuser des Alexander-Stifts in die soziale Infrastruktur der jeweiligen Gemeinde ermöglicht es den älteren Mitbürgern z.B. im Fall der Pflegebedürftigkeit in ihrem vertrauten sozialen Umfeld und in der ans Herz gewachsenen Heimat zu verbleiben. Nachbarschaftliche, freundschaftliche Verbindungen bleiben erhalten, die ärztliche Versorgung bleibt weiter bestehen, kurze Wege für die Angehörigen und Freunde, weiterhin gute Kontakte zu Kirche und Vereinen und vieles mehr. Hieran schließt sich lückenlos die Pflegephilosophie des Alexander-Stifts an. Der ältere Mensch mit seinen Stärken und Schwächen, der Mensch als Ganzes – also Körper, Geist und Seele – steht im Mittelpunkt allen Tuns. Deshalb liegt ein besonderes Augenmerk auf Selbstbestimmung, Wertschätzung und Würde.

## Eine Versorgungskette aufbauen

Altenhilfe ist eine dynamische Angelegenheit. Sie kann nicht auf einem einmal erreichten Stand beharren, sondern muss sich immer wieder auf die veränderte Situation einstellen. Ein Grundsatz, dem sich das Alexander-Stift seit jeher verschrieben hat. Denn Stillstand wäre Rückschritt. Ob räumlich oder inhaltlich konzeptionell, stets hat sich das Alexander-Stift den sich verändernden Gegebenheiten gestellt und sich weiterentwickelt – auch heute. So möchte das Alexander-Stift seine Angebote für ältere Menschen erweitern und weiter ausbauen – eine sogenannte Versorgungskette aufbauen. Ziel soll sein, Menschen zu ermöglichen, so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung leben und alt werden zu können. Neben den seitherigen Gemeindepflegehäusern sollen zum Beispiel Wohnen mit Service, Tagespflege, Gruppenangebote für Menschen mit Demenz oder pflegende Ange-

hörige, ambulante Pflege, haushaltsnahe Dienstleistungen und vieles mehr angeboten werden.

## Wer sein Ziel kennt, kennt auch den Weg

„Ein altes Sprichwort sagt, dass nur wer sein Ziel kennt, auch den Weg dorthin findet. Unser Slogan ‚Wohnortnah geborgen‘ ist zugleich Standortbestimmung und Ziel. Er bringt, in



**Änderungen Sozialdienst-Aufnahme seit 01.04.2018:**  
Neue Aufteilung und Kontaktdaten

### Gabriele Götz

#### Kontakt:

Telefon 07151 994919-21  
Telefax 07151 994919-39  
aufnahme@alexander-stift.de

#### Anschrift:

Alexander-Stift  
Otto-Mühlschlegel-Haus  
Strümpfelbacher Straße 63  
71384 Weinstadt-Endersbach

#### Zuständigkeit:

Korb (Rems-Murr-Kreis)  
Weinstadt-Endersbach (Rems-Murr-Kreis)  
Rechberghausen (Kreis Göppingen)  
Weinstadt-Schnait (Rems-Murr-Kreis)  
Schlierbach (Kreis Göppingen)  
Lorch (Ostalbkreis)  
Zell u.A. (Kreis Göppingen)

aller Klarheit formuliert, auf den Punkt, was wir als diakonisches Unternehmen tun. Wir betreiben in Kommunen und Stadtteilen kleine persönliche Gemeindepflegehäuser, in denen wir Seniorinnen und Senioren auf Grundlage des christlichen Menschenbildes ein Leben und Sterben in Würde und Geborgenheit ermöglichen möchten. Er bringt aber gleichzeitig auch zum Ausdruck, dass wir mit hohem Engagement

verantwortungsvoll an unserer Zukunftsfähigkeit bauen – und hierzu gehört zweifelsohne die räumliche wie inhaltlich-qualitative Weiterentwicklung unseres Alexander-Stifts“, bekräftigt Gaby Schröder, Geschäftsführerin des Alexander-Stifts.



### Achim Schullerus

#### Kontakt:

Telefon 07183 30591-40  
Telefax 07183 30591-27  
aufnahme@alexander-stift.de

#### Anschrift:

Alexander-Stift Rudersberg  
Rathausstraße 7  
73635 Rudersberg

#### Zuständigkeit:

Allmersbach i.T. (Rems-Murr-Kreis)  
Urbach (Rems-Murr-Kreis)  
Berglen (Rems-Murr-Kreis)  
Weissach i.T. (Rems-Murr-Kreis)  
Rudersberg (Rems-Murr-Kreis)



### Barbara Vogt

#### Kontakt:

Telefon 07144 887759-18  
Telefax 07144 887759-12  
aufnahme@alexander-stift.de

#### Anschrift:

Alexander-Stift Kirchberg  
Schulstraße 41  
71737 Kirchberg a.d. Murr

#### Zuständigkeit:

Aspach (Rems-Murr-Kreis)  
LB-Eglosheim (Kreis Ludwigsburg)  
Kirchberg/Murr (Rems-Murr-Kreis)  
Mundelsheim (Kreis Ludwigsburg)  
WN-Hegnach (Rems-Murr-Kreis)  
Neckarwestheim (Kreis Heilbronn)  
WN-Hohenacker (Rems-Murr-Kreis)

Foto: Rainer Kwiatok

Cacau sprach mit Schülern über Diskriminierung, seinen Glauben und sein erstes WM-Tor.

**Titelthema** Ex-VfB-Profi Cacau in der Ludwig Schlaich Akademie

## Herzlichkeit öffnet Herzen

Eine unvergessliche Schulstunde erlebten Schüler verschiedener Fachbereiche der Ludwig-Schlaich-Akademie (LSAK). Sie bekamen Besuch vom Profifußballer Cacau, der mit ihnen über seinen Lebensweg sprach, vom Außenseiter aus armen Verhältnissen in seiner Heimat Brasilien zum Fußballstar. Er habe gelernt, den Blick immer nach oben zu richten – sein Glaube gab ihm die Kraft dafür.

Text: Heidrun Gehrke

Alles habe er für seinen Fußballtraum gegeben und auch manchen Tiefschlag erlebt, erzählt Claudemir Jerônimo Barreto, den alle Cacau nennen. Schön leise ist es auf der Treppe im Foyer, als Schulleiter Jens Weber den prominenten Gast begrüßt. Die Schüler hören gut zu. Ihnen zugewandt, freundlich und in lockerer Sprache zeichnet der ehemalige VfB-Stürmer und Nationalspieler vor künftigen Pädagogen, Erziehern, Ergotherapeuten, Altenpflegern und Heilerziehungspfleger seinen Lebensweg nach. Cacau wuchs in einer armen Familie auf, war ein Außenseiter, ausgegrenzt, machte früh Erfahrungen mit Diskriminierung: „Wir wurden nicht zum Kindergeburtstag eingeladen, weil wir arm waren und unser Vater alkoholkrank.“ Immer wieder musste der Vater in eine Entzugsklinik und fehlte in der Familie. Auch Gewalt gegen die Mutter war an der Tagesordnung.

### Glaube half in Schwierigkeiten

Fußball war der Ausweg für ihn und seine zwei Brüder. Cacau nahm lange Zugfahrten zum Training nach Sao Paulo auf sich. Er träumte den Traum vieler Jungen in Brasilien: Einmal mit dem Fußball den großen Absprung aus der Armut zu schaffen und der Familie ein angenehmes Leben zu ermöglichen. Sein Trainer entdeckte das Talent des Jungen. Als der Trainer wechselte und Cacau rausflog aus dem Team, schien der Traum wie die sprichwörtliche Seifenblase geplatzt zu sein. Cacau begann, über das Leben nachzudenken. „Ich fragte mich, ob Fußball alles im Leben ist.“ Über seinen Bruder fand er zur Bibel. Ein Wendepunkt. „Ich fand etwas, das mich beglückt und erfüllt,

unabhängig von Geld und Erfolg“, erzählt er. Der schüchterne Cacau konnte bis dahin nicht vor Menschen sprechen. Das änderte sich. „Ich erlebte, dass Gott etwas mit mir zu tun haben will, obwohl ich arm bin und einen alkoholkranken Vater habe.“ Auch als späterer VfB-Spieler, als er von einer Woche zur anderen vor bejubelten Torhelden und deutschen Meister zum übel beschimpften Randfigur wurde, weil er beim Pokalfinale einen Fehler machte, habe ihm der Glaube geholfen, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen. Als 18-Jähriger spielte er in einer Fußballschule. Der Trainer hatte einen Cousin in München, der Musiker einer Sambaband war. Über ihn kam Cacau nach Deutschland, ohne Sprache und Kultur zu kennen. Doch der Junge aus Sao Paulo machte seinen Weg: Es wurde ein Durchmarsch von einem Fünftligisten in die erste Bundesliga beim 1. FC Nürnberg, zum VfB und weiter an die Weltspitze, im Trikot der deutschen Elf. Inzwischen hat er seiner Mutter ein Haus gekauft. Heute arbeitet Cacau als Integrationsbeauftragter des Deutschen Fußballbundes. Seine Überzeugung: „Fußball hilft, Vorurteile abzubauen.“ Er sei dankbar für das, was er erleben durfte, und möchte die Botschaft weitergeben.

Vor dem offiziellen Gespräch auf der Treppe diskutierte Cacau mit angehenden Erziehern einer Klasse der Fachschule für Sozialpädagogik im Fach „Unterschiedlichkeit und Vielfalt leben“ über Rassismus. Bis heute begleite ihn dieses Gefühl: Nicht in Deutschland, sondern in seiner Heimat Brasilien. Ein Erlebnis in einer Shopping Mall in Sao Paulo habe sich tief eingepreßt. Dort seien



### Fragen an den Fußball-Profi:

**Glauben Sie, dass Sie der erlebte Rassismus stark gemacht hat?**

„Ja, mich schon, aber andere können daran zerbrechen. Ich möchte anders sein, Respekt zeigen, freundlich sein und meinen Kindern zu sagen: Ihr seid besonders, stark und wertvoll.“

**Haben Sie unter Fußballern auch Diskriminierung erfahren?**

„Im Team gab es Konkurrenzkampf, aber auf den Fußball bezogen, nie auf die Hautfarbe.“

**Wie kam es zu Ihrem Spitznamen Cacau?**

„In Brasilien ist es üblich, dass man am Geburtstag seinen Namen singt. Ich habe statt Claudemir Cacaudemir gesagt, durch diesen Versprecher wurde ich Cacau.“

**Wie haben Sie Deutsch gelernt?**

„Ich hatte ein Buch und eine CD. Es hat aber gedauert, bis ich frei sprechen konnte.“

**Wie ging es Ihnen in der Halbzeitpause im WM-Halbfinalspiel Brasilien gegen Deutschland? (in Anspielung auf die WM-Blamage des brasilianischen Teams, das chancenlos gegen Deutschland 1:7 verloren hatte)**

„Mein Sohn, der eingeschwoener Deutschland-Fan ist, hat geweint. So ähnlich ging es mir auch. Ich war wütend und traurig, dass die Hoffnung von Millionen Brasilianer zerplatzt ist.“

er und seine Familie schief angeschaut worden. „Wir hatten das Gefühl, dass wir nicht hierher gehören.“ Den künftigen Erziehern legt Cacau nahe, den Umgang mit anderen Menschen zu reflektieren. „Wie begegnen wir Kindern und deren Eltern, wie behandeln wir Menschen, machen wir Unterschiede?“ – diese Fragen beschäftigen die Schüler, da sie in ihrem Berufsalltag einmal eine große Verantwortung für Kinder und Erwachsene haben werden. Die Idee, den Fußballprofi einzuladen, sei in diesem Unterrichtsfach entstanden, erzählt Schulleiterin Silke Groß-Kochendörfer. „Von ihren Rechten her sind alle Kinder gleich, im Bildungs- und Lernweg sind sie verschieden und brauchen unterschiedliche Herangehensweisen“, sagt sie. Über eine Schülerin sei der Kontakt zu Cacau entstanden.

### „Tor für Deutschland“

Wie es sei als Brasilianer im deutschen Nationalteam, wird Cacau gefragt. Als er sein erstes WM-Tor für Deutschland geschossen hat, sei das Gefühl von früher wieder da gewesen, er habe seinen Vater gesehen, die langen Zugfahrten, die Schwierigkeit, ohne Geld durchzukommen. Heute habe er das Gefühl, dass Deutschland ihn „adoptiert“ hat. Die Dankbarkeit für viele gute Begegnungen möchte er mit dem Schulbesuch sichtbar machen. Während des Gesprächs ruft er immer wieder auf zu Freundlichkeit und gibt den Schülern das Wort „Herzlichkeit“ mit auf den Weg. „Das spüren die Menschen, es kostet nichts und tut nicht weh.“ Zum Schluss erzählt er eine lustige Anekdote: Infolge des aus brasilianischer Sicht blamablen Halbfinalspiels bei der WM 2014, als die Gastgeber von der deutschen Elf chancenlos über den Platz gefegt wurden, habe sich ein geflügeltes Wort im Sprachgebrauch etabliert. „Tor für Deutschland“ sage man in Brasilien in Situationen, die nicht gut laufen oder wenn irgendetwas schiefgeht. „Ein Glas geht kaputt, ein Bus kommt nicht – das ist alles Tor für Deutschland“, so Cacau.



Pizza backen in der Küche der Torwiesenschule mit den Bischöfen der katholischen und evangelischen Kirche.

**Titelthema** Aktionswoche der katholischen und evangelischen Kirche

## Willkommen im Leben!

Die Diakonie Stetten setzt sich dafür ein, dass Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft einen Platz finden. Anlässlich der „Woche für das Leben“ fand in der Torwiesenschule der Diakonie Stetten in Stuttgart-Heslach ein Pressegespräch mit dem evangelischen Landesbischof Frank Otfried July und dem katholischen Bischof Gebhard Fürst zum Thema Pränataldiagnostik statt.

Text und Fotos: Sibylle Kessel

Es hätte kein besserer Vorort-Termin gefunden werden können, denn in der Torwiesenschule lernen Kinder mit und ohne Behinderungen von der ersten Klasse bis zur 10. Klasse gemeinsam. Als Realschule, Grundschule und Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum unter einem Dach ist die Torwiesenschule ein Vorzeigemodell für gelungenen inklusiven Unterricht und Abbau von Barrieren. Untermauert wurde der Eindruck bei der gemeinsamen Pizzabackaktion von den Schülerinnen und Schülern mit den Bischöfen und einem Pressegespräch im Anschluss anlässlich der „Woche für das Leben“. „Ich kann mir keine bessere Schule für mich vorstellen“, so eine Schülerin, „dadurch, dass in meiner Klasse

auch Kinder mit Behinderungen sind, habe ich eine ganz andere Einstellung zu vielen Dingen bekommen. Es ist schade, dass es nicht selbstverständlich ist, mit Menschen mit Behinderungen zusammen zu lernen.“

### Verantwortung übernehmen

Verantwortung für Menschen mit Behinderungen zu übernehmen, sehen Diakonie, evangelische und katholische Kirche als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Zu tiefst beunruhigt sind die Kirchen, dass sich Eltern, trotz aller Debatten um Inklusion, zunehmend dafür rechtfertigen müssen, wenn sie ein Kind mit Behinderung bekommen. Eine solche Entwicklung stehe in eklatantem Wi-



„Woche für das Leben“ – die ökumenische Aktion fand bundesweit in der Woche vom 14. bis 21. April 2108 statt. Im Bild: Pressegespräch in der Torwiesenschule.



derspruch zu den Vorstellungen von Menschenwürde für alle Menschen.

### Klischees und Vorurteile abbauen

In Artikel 8 der UN-Behindertenrechtskonvention, die im Jahr 2008 in Kraft trat und auch von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet wurde, verpflichten sich die Vertragsstaaten zu „wirksamen und geeigneten Maßnahmen, um Klischees, Vorurteile und schädliche Praktiken gegenüber Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen zu bekämpfen und das Bewusstsein für die Fähigkeit und den Beitrag von Menschen mit Behinderungen zu fördern“. Trotzdem sei die Angst vor einem behinderten Kind in der Gesellschaft so akzeptiert, dass bei einem auffälligen Befund die Entscheidung gegen das Kind eine naheliegende Konsequenz scheint. Diese Normalität, ein ungeborenes menschliches Leben mit Behinderung als wertlos einzustufen, müsse aufgebrochen werden, so das klare Statement der Bischöfe. Die Diakonie Stetten unterhält zahlreiche Angebote für Menschen mit Behinderungen aller Altersstufen. Sie steht Eltern

und Angehörigen beratend zur Seite unterhält eine Frühförderstelle im Rems-Murr-Kreis und Kindertagesstätten und Schulen, die nach inklusivem Modell unterrichten. Immer wieder berichten Eltern, dass sie sich in ihrem Umfeld rechtfertigen müssen, ein behindertes Kind zu haben. Entgegen aller politischen Bekenntnisse drängt sich daher die Frage auf, wie weit wir noch von einer inklusiven Gesellschaft, die menschliche Vielfalt als Wert hochschätzt, entfernt sind. Denn konkret würde das bedeuten: Jede und jeder ist willkommen mit all seinen Merkmalen und Fähigkeiten, auch Kinder mit Behinderungen – und Eltern würden statt mitleidiger und verständnisloser Blicke uneingeschränkte unbürokratische Hilfe ernten und eine gesellschaftliche Anerkennung für Pflege und Erziehung erhalten.



In der Torwiesenschule gibt es Schüler mit und ohne Behinderung.

Dort gab es ein Treffen mit einem evangelischen und einem katholischen Bischof.

Alle zusammen haben Pizza gebacken. Das hat gut geklappt.

Bei dem Treffen wurde gesagt: Jeder Mensch ist wertvoll. Jeder Mensch ist willkommen.



Vorstandsvorsitzender Pfarrer Rainer Hinzen (rechts) traf sich am Rande des Pressegesprächs mit Landesbischof July und tauschte sich über aktuelle Entwicklungen in der Behindertenhilfe und der Diakonie Stetten aus. Als diakonische Einrichtung gehört die Diakonie Stetten zur evangelischen Kirche.





Fotos: Thomas Wagner

Die Remstal Werkstätten bieten vielfältige Arbeitsplätze für Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Erkrankungen.



Das BBW Waiblingen bietet jungen Menschen mit Förderbedarf Ausbildung und Berufsvorbereitung.

## Projekt „Campus“

Die Remstal Werkstätten und die Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH wollen für ihre Waiblinger Standorte gemeinsam Zukunft gestalten.

Mitten in Waiblingen befindet sich einer der Standorte der Remstal Werkstätten (RW). Hier arbeiten 325 Menschen für Partner aus Industrie und Handwerk. Weiter erhalten 135 Menschen in den Förder- und Betreuungsangeboten (FuB) am Waiblinger Standort Angebote zur Arbeit, Teilhabe und Gemeinschaft. Für sie gibt es unter anderem individuell zugeschnittene Möglichkeiten, zum Beispiel mit ganz kleinschrittigen Tätigkeiten, am Arbeitsleben teilzunehmen.

Das Areal der Remstal Werkstätten in Waiblingen ist mittlerweile in die Jahre gekommen und auch logistisch nur bedingt geeignet. So haben beispielsweise Lastkraftwagen, die das Material für die Aufträge anliefern und fertige Produkte wieder abholen, Schwierigkeiten auf dem jetzigen Gelände zu rangieren.

Auch im Berufsbildungswerk (BBW) in Waiblingen steht man vor der Herausforderung, für die

rund 600 jungen Menschen (u.a. mit Lernbehinderung und/oder psychischen Beeinträchtigungen), passende Berufsvorbereitungs- und Ausbildungsangebote anzubieten. Dabei müssen diese attraktiv gestaltet sein und optimale Förderung zulassen, damit die jungen Menschen auf eine sich ständig wandelnde Arbeitswelt gut vorbereitet sind.

Mit dem „Campus“ möchten die Remstal Werkstätten und das Berufsbildungswerk in Waiblingen gemeinsam ihre Zukunft gestalten – für die Auszubildenden, Mitarbeitenden der Werkstätten, Teilnehmenden in der Förderung und in der Berufsvorbereitung und die Dienste, die dabei unterstützen. Die gemeinsame Vision: so viele Angebote wie möglich betriebsnah, so wenige wie möglich zentral.

In einem gemeinsamen zentralen Gebäude und einigen sogenannten „Satelliten“ in Waiblingen und Umgebung sollen alle Angebote, die es bisher in Waiblingen gibt, neu verortet werden. Ein Satellit, so die „Campus“-Idee, ist ein Standort, an dem z.B. ein Teil der Ausbildungsangebote des BBW und ein Teil der Arbeitsbereiche der RW platziert sind. Genauso kann ein Satellit aber auch gemeinsam mit einem ortsansässigen Betrieb entstehen: Kooperationen kann es dann beim Thema Ausbildung mit dem BBW und beim Thema Produktion mit den RW geben. Es soll Satelliten geben, die von einem Geschäftsbereich

**Statement Susann Haalck, Geschäftsbereichsleitung Remstal Werkstätten:**

„Campus“ bietet die Möglichkeit, uns neu aufzustellen. So können wir den großen Herausforderungen, die z.B. das Bundesteilhabegesetz (BTHG) mit sich bringt, gut begegnen.“

**Statement Roman Hanle, Geschäftsführung BBW Waiblingen gGmbH:**

„Es ist uns klar, dass der Zeitplan sehr ambitioniert ist und die Konzepte umzusetzen eine große Herausforderung ist, aber wenn wir es gut machen – dann haben wir ein Alleinstellungsmerkmal.“

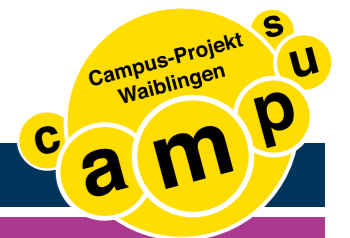
allein betrieben werden. Als einen solchen Satelliten kann man heute schon das Gästehaus „Insel“ in der Waiblinger Altstadt benennen, in dem das BBW in unterschiedlichen Gastronomieberufen ausbildet.

*Praxisbeispiel für Synergien ist das Lager: Die Remstal Werkstätten benötigen ein Lager für Materiallieferungen und erledigen Aufträge ihrer Kunden. Im BBW können junge Menschen eine Ausbildung im Bereich Lager absolvieren. Wenn sie dazu von Beginn an Erfahrungen im Echtbetrieb sammeln können, umso besser.*

In den letzten Monaten wurden in einer intensiven Arbeitsphase Eckpfeiler für das Konzept des Campusmodells erarbeitet. So haben sich die Führungskräfte getroffen, um den jeweils anderen Geschäftsbereich (GB) und die Kolleginnen und Kollegen vor Ort kennenzulernen. Im zweiten Schritt haben sie dann in gemischten Teams erarbeitet, wo sie Anknüpfungspunkte von BBW und RW in Waiblingen sehen: Welche Angebote und Maßnahmen der beiden GB passen so zusammen, dass sie zukünftig in einem „Campus“-Satelliten angesiedelt sein können? Welche Synergien gibt es? Wo kann man gut und sinnvoll kooperieren? Mittlerweile sind die Einschätzungen und Empfehlungen gesichtet und die Ergebnisse vorgestellt worden. Im Juli werden die Geschäftsbereichsleitungen Susann Haalck und Roman Hanle eine Festlegung treffen, welche Angebote und Maßnahmen künftig in einem Zentralgebäude bzw. in Satelliten untergebracht werden sollen. Diese Empfehlungen sollen im Herbst dem Gesellschafter zugehen. Damit ist ein erster großer Schritt für das Gesamtkonzept „Campus“ gemacht.

Weiter wird momentan geprüft, ob sich z.B. der bisherige BBW-Standort in der Steinbeisstraße im Waiblingen für ein gemeinsames zentrales Gebäude eignet. Gleichzeitig finden erste Gespräche mit interessanten Partnern statt, mit denen Standorte für potenzielle Satelliten sondiert werden.

Gemeinsam gestalten damit auch die beiden Geschäftsbereiche ihre Zukunft als attraktive Dienstleister: Mit dem „Campus“ in Waiblingen soll es möglich werden, Arbeits- und Ausbildungsalltag noch individueller und noch näher am ersten Arbeitsmarkt zu gestalten.



**i Campus**

**Campus bedeutet:**

- Lernerfahrungen im „Echtbetrieb“ – z.B. die Bewirtschaftung des Produktionslagers der RW im Rahmen der Ausbildung
- Ausbildung/Produktion in gemeinsamen Satelliten mit Firmen vor Ort – Teilhabe am örtlichen Arbeitsmarkt
- Angebote können durchlässiger gestaltet sein – z.B. gemeinsame Entwicklung und Nutzung von Qualifizierungsbausteinen (z.B. Führerschein Gabelstapler/Hubwagen, Gesundheits- und Freizeitangebote, etc.)
- Nutzung von räumlichen Synergien – z.B. gemeinsame Nutzung Speisesaal, Besprechungsräume.



Wurden Projektleiter ihrer Idee: Mitarbeitende der Diakonie Stetten.

## Abschluss des Projekts „Gemeinsam bewegen“

# „Gemeinsam viel erreicht!“

Mit einer Feier am 14. März 2018 im Bürgerhaus Kernen wurde der Abschluss des Projekts „Gemeinsam bewegen“ nach einer dreieinhalbjährigen Laufzeit gewürdigt.

Text und Foto: Sibylle Kessel

Eingeladen waren alle Führungskräfte sowie 240 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Geschäftsbereiche, die sich an Projektgruppen oder anderen Aktionen im Rahmen des Projekts engagiert hatten.

Vorstand, Führungskräfte und Mitglieder der Mitarbeitervertretung zogen Resümee. Das Projekt, wurde als Reorganisationsprojekt im Juli 2014 vom Vorstand angestoßen, weil neue politische und gesetzliche Vorgaben und gesellschaftlicher Normen ein Umdenken und eine Neuorientierung notwendig machten. Oberste Projektziele waren: die Weiterentwicklung der Führungs- und Unternehmenskultur der Diakonie Stetten als Ganzes und die nachhaltige Sicherung der wirtschaftlichen Stabilität.

Doch nach der „Trainingsphase im Projekt“ geht es im „täglichen Tun“ und somit genauso intensiv weiter. Vorstand und Geschäftsbereichsleitungen sind sich einig - die Organisation hat sich warm gelaufen und muss jetzt zeigen, ob sie die gesteckten Ziele und neuen Spielzüge verinnerlicht hat. Die Vision „attraktivster Dienstleister in der Region sein“ war und ist dabei wegweisend.

### Konkrete Ergebnisse

Rückblickend steht fest: vieles wurde angestoßen. Manches kann zum Projektabschluss konkret präsentiert werden. So zum Beispiel eine neue Aufbauorganisation mit 8 Geschäftsbereichen, 2 Vorständen, neuen Gremien, einheitlichen Funktionsbezeichnungen, neuen Prozessabläufen. Anderes muss noch abgeschlossen oder weiterentwickelt werden: So sollen in Zukunft weiterhin neue Ideen Raum bekommen sowie die Beteiligungsorientierung der Mitarbeiterschaft weiter verstärkt werden. Viel Energie floss in die Weiterentwicklung einer die Diakonie Stetten verbindenden Unternehmenskultur. Alte Denkmuster wurden aufgebrochen und neue Ideen bekamen einen festen Platz. Das Diakonie Stetten Führungsmodell (DSFM) wurde gemeinsamer Standard. Die Geschäftsbereiche rückten näher zusammen, indem sie ihre Ziele aufeinander abstimmten. Belegt ist durch die Mitarbeiterumfrage im August 2017: „Gemeinsam bewegen“ hat ein geschäftsbereichsübergreifendes Denken und Handeln angestoßen. Abschließende Bilanz: Die Marke „Diakonie Stetten“ wurde als Ganzes in Bewegung und damit auf einen neuen Weg gebracht. Der Sicherung der „nachhaltiger, wirtschaftlicher

Stabilität“ wurde mit „Gemeinsam bewegen“ der Weg geebnet. Der Schlüsselbegriff, mit dem sich alle Bereiche weiterhin verstärkt beschäftigen werden, heißt „Kundenorientierung“.

### Ein Projekt endet – eine Bewegung geht weiter

Das Programm am Nachmittag bot einen komprimierten Überblick über die Facetten des Projektes „Gemeinsam bewegen“. In seinem Grußwort an die Gäste und Mitgestalter des Projektes meinte Verwaltungsratsvorsitzender Stadtdekan i.R. Hans-Peter Ehrlich: „Wir sind am Ende einer Etappe eines bedeutenden Weges. Lernende Systeme brauchen lernende Menschen, die sich auf den Weg begeben.“ Auch Rainer Hinzen resümierte bei einer Gesprächsrunde mit Dietmar Prexl, Jens Weber und Sabine Bröckmann: „Wir haben gemeinsam viel erreicht. So haben wir z.B. die Dialogforen und Führungskonferenzen geschaffen und wir haben unsere Angebote in den vergangenen drei Jahren weiter ausgebaut.“

„Für mich hat sich in den vergangenen drei Jahren gezeigt, dass sich alle einbringen müssen. Es ist wichtig, dass wir uns weiterhin austauschen und darüber reden“, betonte der stellvertretende Vorstandsvorsitzende Dietmar Prexl. Zwar ende das Projekt „Gemeinsam bewegen“ nun, aber jeder habe die Aufgabe, die Arbeitsweisen und die Themen, die eingeübt wurden, weiterzubearbeiten.

### Der „Ideen-Raum“

Weiterer Höhepunkt des Nachmittags war die Prämierung der besten 7 Projekte im Rahmen des Förderprogramms „Ideen-Raum“. Unter rund 58 Ideen, die beim Förderprogramm „Ideen-Raum“ eingereicht wurden, waren 7 durch eine Jury ausgewählt worden. Die Ideengeber konnten eigenverantwortlich ihre Projektidee verwirklichen und hatten dafür vom Vorstand ein Budget von gesamt 100 000 Euro zur Verfügung. Mit knappem Vorsprung belegte das Projekt „Atelier für psychisch Beeinträchtigte im BBW“ von Birgit Holzhausen den ersten Platz. Auf dem 2. Platz landetet das „Bücherprojekt“ von Daniela Illenberger aus den Remstal Werkstätten. Die weiteren Platzierungen waren: „Erläuterungen zu Verträgen in leichter Sprache“, Sibylle Nadji, Iris Langheinrich aus dem Geschäftsbereich Kompass; „Trainingsmodell zur selbständigen Steuerung eines Elektrorollstuhls“, Sebastian Jung aus den Remstal Werkstätten; „Barrierefreie Information und Kommunikation“ Marilies Ewersmeyer, Frauke Jessen-Narr, Remstal Werkstätten; „Do it yourself“ Werkstatt im Schlossberg, „Freiräumle“, Julia Auf der Maur, Manuela Hauber vom Geschäftsbereich Kompass (6. Platz) und die „Veranstaltungsreihe Kleinkunst in der Diakonie Stetten, Claudia Howeg GB Kompass.

Während der Pausen hatten Gäste und Führungskräfte die Möglichkeit, die Plakatausstellung „Was haben wir schon bewegt“ und die Ausstellung „Erfolge“ zu besuchen. Beide waren zum Projektabschluss entstanden und sind auch im Intranet eingestellt. Begleitet von Akkordeonklängen von Laura Freytag und Tobias Escher und einem Buffet, bereitgestellt vom Catering der Ernährungsbetriebe, klang der Nachmittag aus.

### Weitere Infos

Den Flyer zum Projektabschluss können Sie erhalten bei [claudia.mattes@diakonie-stetten.de](mailto:claudia.mattes@diakonie-stetten.de)



### „Gemeinsam bewegen“ in Zahlen:

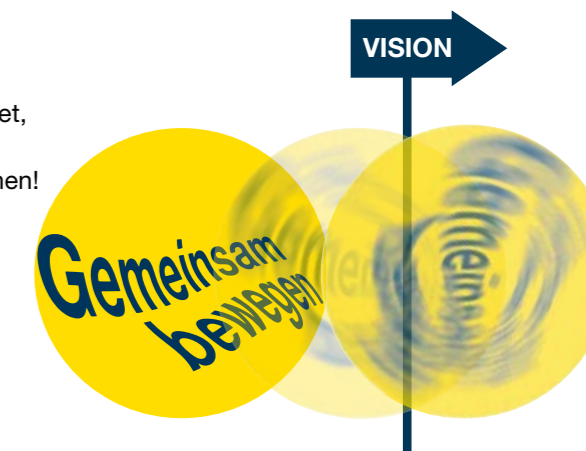
46 Projekttag (Projektleiter mit Vorstand) haben stattgefunden. 610 Minuten Dialog zwischen Führungskräften wurden durch die Führungskonferenzen geschaffen. 166 Mitarbeitende haben an Dialogforen teilgenommen. 121 Personen nahmen an den Umsetzungsprojekten insgesamt teil. 100.000 Euro wurde für die Umsetzung der genehmigten Ideen zur Verfügung gestellt. 669,60 km wurden von den Läufern bei den AOK Firmenläufen 2016 und 2017 zurückgelegt. 2016 wurden 19 Projekte in der Projektlandkarte aufgeführt. 2017 waren es 18. 2016 wurden 7 Projekte abgeschlossen.



Foto: Johanne Mösch

Der Vorstand ehrte Claudia Mattes im Konferenzraum des Landenberger Hauses und dankte ihr für das gelungene Projekt „Gemeinsam bewegen“.

Ein Projekt endet, eine Bewegung muss weitergehen!





Dragana Eccard (links)  
und Lucie Cernek.

Chancen auf Weiterbildung und Fortbildung genutzt

## Berufswege in der Diakonie Stetten

Lucie Cernek und Dragana Eccard. Beide machten ihren Einstieg in die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen vor über 15 Jahren als Helferinnen im Gruppendienst. Heute arbeiten sie als examinierte Altenpflegerinnen im Geschäftsbereich „Leben Wohnen Kernen“. Beide haben seit Oktober 2017 zusätzlich einen Lehrauftrag an der Ludwig Schlaich Akademie (LSAK) in Waiblingen.

Text: Sibylle Kessel



Die Mitarbeiter in der Diakonie Stetten können Fortbildungen besuchen. Das haben 2 Frauen, die im Wildermuth-haus arbeiten, gemacht. Sie haben viele Fortbildungen besucht. Sie arbeiten immer noch im Wildermuth-haus. Sie arbeiten jetzt auch für die Ludwig Schlaich Akademie. Dort unterrichten sie Schüler. Das hätten sie vorher nicht machen können.

Lucie Cernek arbeitet seit 1996 in der Diakonie Stetten. Sie wollte eigentlich Heilerziehungspflegerin werden, brach aber die Ausbildung nach zwei Jahren ab: „Damals stellte ich mir die Frage „Was mach ich jetzt?“- Es bot sich keine bessere Gelegenheit. Da fragte ich nach, ob ich als Ferienhelferin arbeiten könne - drei Monate war ich auf der Kinderstation im Wildermuth Haus und im Anschluss eineinhalb Jahre auf der Neuro-Reha bis 2002 meine Tochter zur Welt kam.“ Nach der Elternzeit begann sie 2005 als Helferin auf der Gruppe 37/3 im Wildermuth Haus. „Nach 10 Jahren in der Praxis habe ich 2015 das Angebot der Diakonie Stetten genutzt und die Chance ergriffen, eine Ausbildung zur Altenpflegerin zu machen. Ich erhielt aufgrund meiner Praxiserfahrung die Sondergenehmigung durch das Regierungspräsidium, die Ausbildung als Altenpflegerin in der Ludwig Schlaich Akademie zu machen“, erzählt die heute 39-Jährige. Möglich war das nur durch die Maßnahme „Wegebau“ der Agentur für Arbeit, die für den Gehaltsausfall aufkam. „Ein Ausbildungsjahr wurde mir aufgrund meiner Praxiserfahrung erlassen“, berichtet sie „ die Praxis absolvierte ich auf meiner Gruppe 37/3. Meine Tochter war 12 Jahre alt, als ich mit der Ausbildung begann. Lernen, arbeiten und ein Kind, das war schon eine Herausforderung, alles gut unter einen Hut zu bringen“, erinnert sie sich zurück. Heute hat Lucie Cernek neben ihrem Job im Gruppendienst auf 37/3, sie arbeitet dort zu 75 Prozent, einen Lehrauftrag in der Ludwig Schlaich Akademie (LSAK): Sie begleitet Altenpflegeschüler und besucht sie an ihren Praxisstellen.

### Gegenseitige Unterstützung

Auch Dragana Eccard (47) unterrichtet wie ihre Freundin und Kollegin Lucie seit Oktober 2017 in der Ludwig Schlaich Akademie als zertifizierte Kinsthätiktrainerin. Die beiden Frauen lernten sich vor 18 Jahren auf der Gruppe 37/3 im Wildermuth Haus kennen und entschieden sich gemeinsam für die Ausbildung zur Altenpflegerin. „Wir haben uns gegenseitig unterstützt und motiviert und meine Tochter hat auch Lucies Tochter aufge-

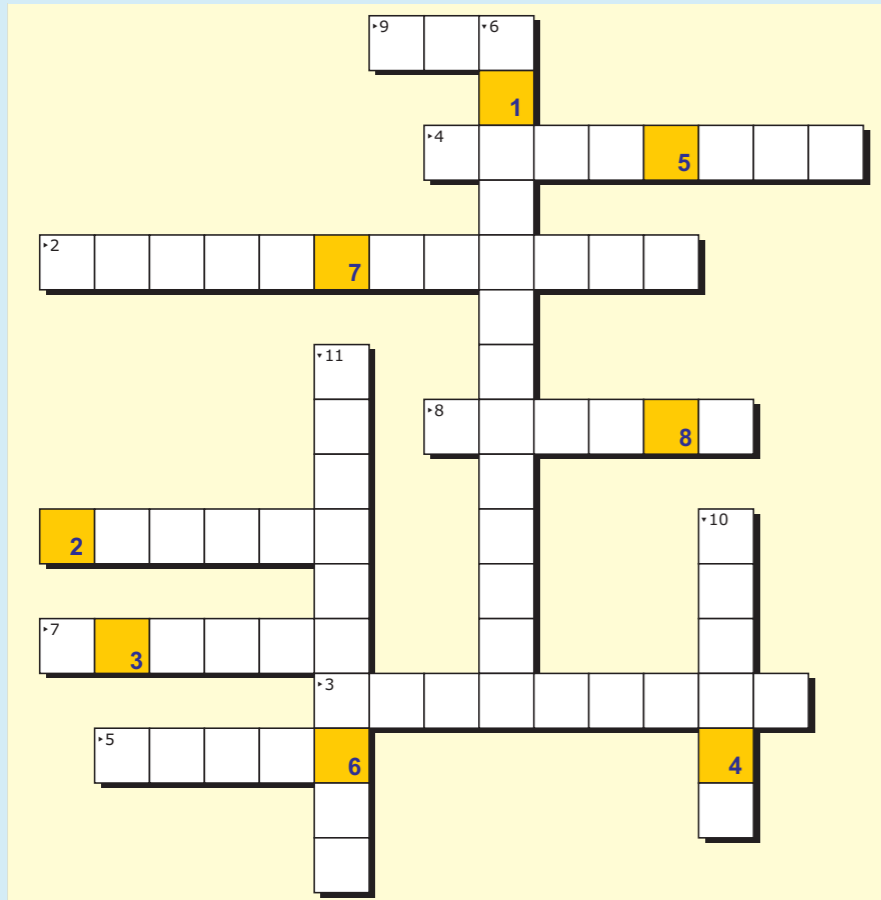
passt, wenn wir auf einer Exkursion waren, erzählt Dragana Eccard.

Aufgewachsen ist Dragana Eccard im damaligen Jugoslawien. Sie studierte in Zagreb Sport und Chemie, bis sie nach den Kriegswirren ihren Mann kennenlernte und ihm als 25-Jährige nach Deutschland folgte. „Meine Schwiegermutter arbeitete in der Diakonie Stetten. Sie empfahl mir, mich für eine Putzstelle zu bewerben. Mein Deutsch war noch nicht so gut und ich traute mir nicht mehr zu. Da kam der damalige Hausleiter Helmut Reder auf mich zu und fragte mich, ob ich nicht als Mitarbeiterin in der Freizeitgestaltung auf der Wohngruppe arbeiten möchte. Er hatte dem Bewerbungsformular entnommen, dass ich während meines Studiums auch Didaktik-, Pädagogik- und Psychologieseminare belegt hatte“, schildert sie rückblickend, „ das war mein Einstieg in die Behindertenhilfe. Nach acht Jahren dachte ich, ich mach was Neues, kündigte und habe bei der Harley Davidson Niederlassung in Stuttgart angefangen.“

### Diakonie Stetten finanzierte Weiterbildung

Schnell merkte die junge Frau, dass der neue Job nicht ihren Erwartungen entsprach: „Nach einem Jahr kehrte ich an meine alte Arbeitsstelle auf der 37/3 zurück.“ Eine besondere Chance habe sie dann zwei Jahre später bekommen: 2011 führte ihre damalige Chefin Uta Metzendorf in der Diakonie Stetten die Kinästhetik in die Pflege ein. „Als ehemalige Sportstudentin hat mich die Kinästhetik sofort begeistert. Ich machte, unterstützt durch meine Chefin, zunächst einen Grund- und dann einen Aufbaukurs und im Anschluss das Zertifikat als Anleiterin und Trainerin für Kinästhetik. Alle diese Fort- und Weiterbildungskurse hat die Diakonie Stetten bezahlt. Dafür möchte ich heute ‚Danke‘ sagen. Danke an meine Chefin, die immer sagte: Was wir in dich investieren, wirst du uns mal zurückgeben. Danke an alle Kolleginnen und Kollegen im Team, die unsere Ausbildungen zur Altenpflegerin mitgetragen haben, weil sie uns den Rücken frei hielten.“

# Rätsel&Unterhaltung



## Rätseln Sie mit!

Alle richtigen Antworten eingesetzt, ergibt sich in den gelben Feldern das gesuchte Lösungswort.

Das Lösungswort ist ein wichtiges Ziel des BTHG.

Senden Sie dieses bis 1. Oktober 2018 an Sibylle Kessel, [sibylle.kessel@diakonie-stetten.de](mailto:sibylle.kessel@diakonie-stetten.de)

Der Gewinner erhält einen Gutschein im Wert von **20,- Euro** für Produkte aus der Do-it-Yourself-Werkstatt „Freiräumle“ am Schlossberg in Kernen-Stetten.

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Gewinner erklären sich mit ihrer Namensnennung in „im Leben“ einverstanden. Die Daten werden vertraulich und ausschließlich für den oben genannten Zweck der Gewinnerermittlung des Preisrätsels genutzt. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben.

### Das Lösungswort heißt:



1. Die Emmaus Jünger sind auf dem Weg von Jerusalem nach...
2. Neuer Heimatort von Eberhard Klotz.
3. Wo ist der ehemalige Fußballspieler Cacau geboren?
4. Bei welcher inklusiven Aktion gibt es keine Langeweile?
5. Was kochten die Bischöfe in der Torwiesenschule?
6. Wie heißt der Kurs, den die BEST-Qualifizierung für Arbeitslose anbietet?
7. Wie viele Personen wohnen in der WG in Birkmannsweiler?
8. Wie heißt der Sohn der Familie Ndoci?
9. Wie kürzt man das Assistenzmodell von Willem Kleine Schaars ab?
10. Was stellt die Schülerfirma in der Theodor-Dierlamm-Schule her?
11. Wohin wurde die Orgel aus dem Kirchsaal verkauft?

### Herzlichen Glückwunsch!

Der Gewinner des Preisrätsels der Dezember Ausgabe von „im Leben“ waren Regina Kienast, Frau Bauer und Nathalie Oesterle. Das richtige Lösungswort zu Rätsel 1 lautete „**Ratgeber**“. Die Lösung zu Rätsel 2 war: Abbildung 1/Seite 31, Abbildung 2/Seite 32, Abbildung 3/Seite 12.

# Kurz&bündig



Enthüllung der Gedenktafel in Kernen-Stetten durch den Vorstand.

## 200 Jahre Johannes Landenberger 125 Jahre Landenbergerhaus

Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Stetten, Pfarrer Rainer Hinzen, enthüllte anlässlich des Jubiläums eine Gedenktafel im Eingangsbereich des zentralen Verwaltungsgebäudes in Stetten, das seit 1979 nach Johannes Landenberger benannt ist. Mit einer Ausstellung über das Leben und Wirken Landenbergers und mit einem Nachmittag der offenen Bürotüren im Landenbergerhaus, das heute als Verwaltungsgebäude genutzt wird und in diesem Jahr sein 125-jähriges Bestehen feiert, wurde die Feierstunde abgerundet.

In seinem Grußwort erinnerte Hinzen an den Mitbegründer, der wesentlichen Anteil daran hat, dass die Heil- und Pflegeanstalt seit dem Jahr 1864 ihren Stammsitz in der Remstalgemeinde Stetten gefunden hat. Auf der Suche nach Ersatz für die zu klein gewordenen Räumlichkeiten in Winterbach hatte sich Landenberger, Schwager des Arztes und Gründers der Heil- und Pflegeanstalt Dr. Georg Friedrich Müller, im Jahr 1863 an das württembergische Königshaus gewandt, das das Stettener Schloss zum Verkauf angeboten hatte – und konnte König Wilhelm I. persönlich mit seinem Anliegen überzeugen. Für einen überlieferten Kaufpreis von 49.000 Gulden wechselte das Stettener Schloss den Besitzer und bildete den Grundstein für die weitere Entwicklung zu einem der größten Träger sozialer Dienstleistungen in Deutschland.

Steffen Wilhelm



In diesem Jahr sind innovative Ideen zum Thema „Digitale Teilhabe“ gesucht!

## Ideenraum 2018/19 Thema „Digitale Teilhabe“

Auch in diesem Jahr gibt es den „Ideen-Raum“ – das Förderprogramm der Diakonie Stetten, das innovative Ideen auf den Weg bringen möchte. Unter dem Motto „Digitale Teilhabe“ wird Mitarbeitenden und Klienten der Diakonie Stetten die Möglichkeit gegeben, ihre einfallreichen und kreativen Beiträge direkt einzubringen. Ziel des diesjährigen Wettbewerbs ist es, Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigungen zu verbessern. Das Besondere in diesem Jahr: Ideen rund ums „Digitale“ sind gefragt.

Bereits im vergangenen Jahr hatte es den Wettbewerb „Ideen-Raum“ gegeben. Gesucht waren Projekt-Ideen, die die Angebotspalette der Diakonie Stetten erweitern sollten. Unter den 58 eingereichten „Ideen-Steckbriefen“ wurden sieben durch eine Jury ausgewählt und prämiert. Diese erhielten das „Startbudget“ und konnten im Anschluss von den Ideengebern in die Tat umgesetzt werden. (s. Seitew 31/32)

**i** „Ideen-Raum“ 2018/19

Weitere Infos liegen in den einzelnen Bereichen der Diakonie Stetten aus und **im Intranet**: Gemeinsam bewegen/Ideen-Raum. Fragen beantwortet gerne Claudia Mattes, [claudia.mattes@diakonie-stetten.de](mailto:claudia.mattes@diakonie-stetten.de), Telefon 07151 940-2434

# Kurz&bündig



Foto: Birgit Hardtke

Herzliche Begrüßung auf dem Gelände der Diakonie Stetten.

## Fürs Alexander-Stift sportlich aktiv Mit dem Rad von Standort zu Standort

„Bewegung“ und „aktiv sein“ hält gesund. Aber nicht nur. Man kann auch viel bewegen, wenn man sich bewegt. Davon weiß auch Jürgen Heuer einiges zu berichten. Als Sachbearbeiter 1999 im Alexander-Stift angefangen, ist er heute für 21 Standorte als Teamleiter Leistungsabrechnung und Sozialdienst zuständig. Doch auch sportlich ist Jürgen Heuer aktiv. Nahm er früher als Halbprofi im Radsport an Weltcup-Rennen teil, fährt er heute noch regelmäßig Rad-Halbmarathon, bevorzugt in Italien, ab. Nun war Jürgen Heuer fürs Alexander-Stift radelnd aktiv. In einem straffen Zeitplan tourte er von Standort zu Standort – insgesamt 230 Kilometer. „Ich hatte seit ein paar Jahren die Idee, alle Häuser mit dem Rad an einem Tag anzufahren. Mit dem Rad ist die Größenordnung viel besser spürbar als mit dem Auto“, so Jürgen Heuer. Dem pflichtet Gaby Schröder, Geschäftsführerin des Alexander-Stifts, bei. „230 Kilometer an einem Tag, ohne große Pausen, das ist schon eine tolle Leistung. Unabhängig von dieser Höchstleistung finde ich es wichtig, in Bewegung zu bleiben – in Bezug auf unsere Bewohnerinnen und Bewohner, bis ins hohe Alter, aber auch in Bezug auf unsere Mitarbeitenden – als Gesundheitsvorsorge. Wenn ich bedenke, dass unsere Mitarbeitenden in der Pflege in der Regel pro Schicht circa 10 Kilometer laufen, macht es mir deutlich, in welcher Größenordnung sie tagtäglich zum Wohle unserer Bewohnerinnen und Bewohner in Bewegung sind.“

Birgit Hardtke



Foto: Birgit Hardtke

Plan: grebmaps.de

Standort der Interdisziplinären Frühförderstelle seit Juli 2018.

## Umzug der Interdisziplinären Frühförderstelle Mit erweitertem Angebot

Die Interdisziplinäre Frühförderstelle (IFF) zog Anfang Juli 2018 in neue Räumlichkeiten im Gesundheitszentrum in Winnenden. Der bisherige Standort in der Bahnhofstraße in Waiblingen wurde aufgegeben, da das Gebäude einige Anforderungen, wie ausreichenden Brandschutz und Barrierefreiheit, nicht erfüllen konnte. In den neuen Räumen können Familien mit Kindern mit Entwicklungsverzögerungen oder Behinderungen von der Geburt bis zum Schulbeginn mit einem erweiterten Leistungsspektrum noch besser unterstützt werden.

Beate Fischer

## Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke Roman Hanle verstärkt künftig den Vorstand

Roman Hanle, Geschäftsführer der Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH, wurde im Mai in den Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke (BAG BBW) gewählt. Der 46-Jährige freut sich auf die Mitarbeit in diesem Gremium des BBW-Dachverbandes und möchte aus dieser Position heraus die politischen Interessen der Berufsbildungswerke vertreten. „Ich bin angetreten, um mich hinsichtlich der strategischen Ausrichtung der Berufsbildungswerke stärker einbringen zu können“, begründet Roman Hanle das Vorhaben.

Beatrix Koberstein



Foto: Beate Fischer

Die Schülerinnen und Schüler der TDLS bei einer Sondervorstellung im Traumpalast

## Kinobesuch der Berufsschulstufe Lohn für gute Arbeit

Rund 50 Schülerinnen und Schüler der Berufsschulstufe der Theodor-Dierlamm-Schule besuchten Ende Februar den Traumpalast in Waiblingen zu einer Sondervorstellung von „Die Kleine Hexe“. Den Film hatten sie über eine Abstimmung in den Klassen selbst ausgewählt. Die Aktion wurde möglich, weil die Schülerfirma „TheDiFix“ seit fast vier Jahren erfolgreich produziert und wirtschaftet. Von dem Gewinn sollen auch die Schülerinnen und Schüler profitieren, die „TheDiFix“ mittragen. Der Vorschlag, von dem verdienten Geld ins Kino zu gehen, kam von der Schülerversammlung. Der Schulförderverein der Schülerfirma übernahm die Kosten für den Eintritt, den Bus und die Verpflegung. Auch der Elternbeirat unterstützte die Veranstaltung.

Die Jugendlichen lernen in der Schülerfirma „TheDiFix“, wie man zusammenarbeitet, Geld verdient und damit umgeht. Sie stellen beispielsweise Weinglashalter für unterwegs, Bänke aus gebrauchten Snowboards oder Nudeln her, die bei besonderen Gelegenheiten sowie in bestimmten Läden oder auf Bestellung verkauft werden.

Beate Fischer

Mehr Informationen zu „TheDiFix“ gibt es unter [www.TDLS.info](http://www.TDLS.info) oder über das Sekretariat der Theodor-Dierlamm-Schule: Telefon 07151 940-2236



Foto: Claus Schoch



meinwerk  
Produkte der  
Remstal Werkstätten

## Beide profitieren: Edeka Petermann verkauft Eigenprodukte der Remstal Werkstätten

Edeka Petermann in Korb verkauft verschiedene Eigenprodukte der Remstal Werkstätten der Diakonie Stetten. In den Remstal Werkstätten stellen Menschen mit Behinderungen Produkte wie z.B. Töpfer- und Handwebwaren her, die unter dem Label „meinwerk“ verkauft werden. Die Produktpalette bei Edeka Petermann soll weiter ausgebaut werden.

Seit kurzem bietet Edeka Petermann ein ausgewähltes Sortiment der Eigenprodukte der Remstal Werkstätten an. In dem Supermarkt finden sich z.B. bunte Kissen und Geschirrhandtücher, die Mitarbeitende mit Behinderungen in der Handweberei und der Töpferei der Remstal Werkstätten herstellen. „Wir nehmen ausgewählte Eigenprodukte der Remstal Werkstätten gerne in unser Sortiment auf, denn so können wir uns neben dem betriebsintegrierten Arbeitsplatz zusätzlich sozial einbringen. Aber natürlich wollen wir uns durch die Eigenprodukte auch von unseren Mitbewerbern abheben“, sagt Ronald Petermann. Dabei kann er sich gut vorstellen, noch weitere Produkte der Remstal Werkstätten anzubieten. „Die erste Resonanz der Kunden ist sehr positiv, da die Diakonie Stetten in der Region bekannt ist“, sagt der Geschäftsführer. Zwar wunderte sich eine Kundin vor kurzem über den etwas höheren Preis der Produkte, doch nachdem Ronald Petermann sie über die Hintergründe informierte, „war der Preis für sie dann in Ordnung“.

Auch Claus Schoch, Teilbereichsleiter bei den Remstal Werkstätten, begrüßt die Kooperation: „Die Zusammenarbeit hilft uns, auch in Korb bekannter zu werden. Die Kunden können aus einem bunten Sortiment wählen und sehen, was Menschen mit Behinderungen alles leisten“. Die Remstal Werkstätten bieten zudem zahlreiche weitere Eigenprodukte wie zum Beispiel Glückwunschkarten, Papierprodukte oder Kerzen, um die das Sortiment ausgebaut werden könnte.

Hannah Kaltarar

# Kurz&bündig



Foto: Hannah Kaltarar

Auszubildende des Berufsbildungswerks eröffneten symbolisch die Gärtnerei.



Fotos: Sibylle Kessel

Im Rahmen der Eröffnung des Deutschen Fürsorgetages besuchte Manfred Lucha (rechts), Minister für Soziales und Integration des Landes Baden Württemberg, den Stand der Diakonie Stetten. Im Bild im Gespräch mit Vorstandsvorsitzenden der Diakonie Stetten Rainer Hinzen (3.v.r.) und Johannes Fuchs, Präsident des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V. (2.v.r.)



Stand der Diakonie Stetten.

### Diakonie Stetten beim Deutschen Fürsorgetag

Die Diakonie Stetten engagierte sich am Deutschen Fürsorgetag, der von 15. – 17. Mai auf der Messe in Stuttgart stattfand, in zweifacher Hinsicht: Beim Markt der Möglichkeiten informierte sie über Angebote und Dienstleistungen. Geschäftsbereichsleiter Jens Weber und Thomas Weiler traten als Referenten für Fachvorträge auf.

### Nach Schließung der Hangweide: BBW Ausbildungsgärtnerei an neuem Standort

Das Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen der Diakonie Stetten hat bis Ende 2017 gemeinsam mit den Remstal Werkstätten die Gärtnerei auf der Hangweide betrieben. Das Gelände Hangweide wurde von der Diakonie Stetten aufgegeben, so dass ein neuer Standort für die Gärtnerei gefunden werden musste. Seit Jahresbeginn hat das BBW Waiblingen einen Teil der Gärtnerei Haidle in Kernern-Stetten gemietet und bildet nun am neuen Standort im Auftrag der Agentur für Arbeit schwerpunktmäßig Gartenbaufachwerkerinnen und -werker sowie Gärtnerinnen und Gärtner in den Fachrichtungen Blumen- und Zierpflanzenbau sowie Friedhofsgärtnerei aus.

Aktuell absolvieren 17 junge Menschen diese Ausbildungsgänge. Das BBW hat nun 2800 Quadratmeter Frei- und Gewächshausfläche, aufgeteilt in vier Gewächshäuser mit unterschiedlichen Temperaturbereichen. Ebenso 180 Quadratmeter Betriebsgebäude inklusive Kühlraum. Für Familie Haidle ist es ebenfalls ein großer Zugewinn, dass in ihrer Gärtnerei Jugendliche des BBW ihre Ausbildung machen können. „Es freut uns, dass hier neuerdings so viel Leben ist. Man sieht täglich, was geleistet wird. Es sind sehr vielfältige Pflanzen, die angebaut werden. Außerdem sind unsere Böden biologisch und beim BBW können wir uns darauf verlassen, dass biologisch gearbeitet wird“, sagte Manfred Haidle.

Hannah Kaltarar



Foto: Thomas Leicht

Neue Heimat für Orgel der Hangweide in der Kirchengemeinde Wiesenbach

### Orgel aus dem Kirchsaa verkauft Neue Heimat in Hohenlohe

Ende 2017 wurde die Hangweide in Kernen bis auf die beiden Häuser Anna-Kaiser-Haus und Gerhard-Schuber-Haus geschlossen. Am 3. Dezember fanden ein letzter, feierlicher Gottesdienst und die Entwidmung des Kirchsaa der Hangweide statt. Zur festen Ausstattung des Kirchsaa der Hangweide gehörte die Orgel aus dem Jahr 1962 – seinerzeit von Orgelbau Friedrich Weigle Echterdingen für die Hangweide gebaut.

Organisten wie Dieter Brack, Ulrich Stierle und Gerhard Dallmer haben auf der Orgel unzählige tägliche Andachten und sonntägliche Gottesdienste musikalisch begleitet. Der Abschied fällt schwer.

Vor kurzem wurde die neobarocke Orgel an die Kirchengemeinde Wiesenbach bei Schwäbisch Hall verkauft. Die Gemeinde wird die Orgel restaurieren und anschließend wieder aufbauen. „Es gab zahlreiche Interessenten aus Ungarn, Italien, Russland und Deutschland. Nach Besuchen und Gesprächen mit Orgelsachverständigen und Organisten hat sich die Gemeinde Wiesenbach für den Kauf entschieden. Darüber freuen wir uns sehr“, erzählt Diakon Thomas Leicht. So wird die Orgel künftig in der Gemeinde Wiesenbach erklingen.



Foto: privat

### 25-jähriges Dienstjubiläum:

Die Betriebsleiterin der Bäckerei der Diakonie Stetten, Monika Maulbetsch (2.v.l.), feierte im März ihr Jubiläum und wurde dafür vom Vorstand geehrt.



Foto: Jochen Splieth

### Wechsel im Team von Pfarrer Rainer Hinzen:

die neue Vorstandsassistentin Cathrin Ackermann (rechts) unterstützt seit Mitte Juni gemeinsam mit Sekretärin Henriette Schmid (2.v.r.) den Vorstandsvorsitzenden (2.v.l.). Zuvor war Cathrin Ackermann als Referentin der Geschäftsführung in den Remstal Werkstätten tätig. Der bisherige Vorstandsassistent Steffen Wilhelm (links) hat zeitgleich neue Aufgaben in der Abteilung Kommunikation und Marketing übernommen.

## Kurz&bündig



Foto: Jaime Aguilar

Die Judokas der Diakonie Stetten auf dem Siegtreppchen.



Foto: Christine Reinhardt

Erfolgreiche Radfahrer bei den Special Olympics.

### Gold, Silber und Bronze bei den Special Olympics Judokas erfolgreich

32 Sportlerinnen und Sportler aus der Diakonie Stetten nahmen an den Special Olympics Wettkämpfen in Kiel teil, die vom 14. bis 18. Mai stattfanden. Martin Baum, selbst aktiver Sportler, ist baden-württembergischer Athletensprecher sowie Mitglied im Vorstand der Special Olympics Baden-Württemberg. Sein Motto „dabei sein ist alles“ war den Athleten zu wenig. Sie errangen Gold, Silber und Bronze in den Disziplinen Judo, Radfahren und Schwimmen.

Schwimmen: Es gingen 8 Athleten an den Start. Dominik Dickner holte zwei Goldmedaillen in den Disziplinen 50m Freistil und bei 50m Brust. Sein Bruder Fabian schwamm sich in denselben Kategorien auf Platz 2 und 3. Markus Engel holte bei diesen Starts jeweils den 2. Platz. Zudem holten bei 50m Freistil Jessica Haase und Till Venrath jeweils Bronzemedaillen. Bei 25m Freistil erkämpfte sich Thorsten Kowalsky ebenfalls die Bronzemedaille. Bei 25m Schmetterling erreichte Andreas Sojka den 1. Platz. Beim Staffel-Wettbewerb landete die 1. Mannschaft der Diakonie Stetten auf dem 2. Platz mit 3:54,13 min.

Beim Radfahren starteten 8 Athleten: Michael Keller siegte beim 25 km Straßenrennen in der Leistungsgruppe 2. Beim 15 km Straßenrennen gewann er Bronze. Beim 10 km Einzelzeitfahren musste er sich mit dem 8. Platz zufriedengeben. Schuld war ein Zwischenfall. Vor der letzten Runde wurde er irrtümlich durch Helfer fast aus dem Rennen ge-

holt. Dies kostete wertvolle entscheidende Sekunden. Alexander Englisch startete in den gleichen Kategorien und erreichte dort die Plätze 3, 2 und nochmal den 3. Martin Baum erreichte in der Leistungsgruppe 3 beim 15 km Straßenrennen den 5. Platz, beim 10 km Straßenrennen gewann er Gold- und beim 10 km Einzelzeitfahren die Silbermedaille. Ebenfalls in Leistungsgruppe 3 fuhr Kai Schembera auf Platz 6, 3 und 3. Alessandro Putrino startete bei 5km Straßenrennen und gewann Silber; beim 5 km Einzelzeitfahren landete er auch dem 6. und beim 2 km Einzelzeitfahren auf dem 8. Platz. Corinna Frank schaffte es auf die Plätze 4, 3 und 4.

Die Judokas die mit ihren Trainern Michael Lautsch vom KSV Esslingen und Jaime Aguilar Diakonie Stetten brachten einige Medaillen nach Hause: Sascha Bäcker und Heinz-Jürgen Fuchs gewannen Gold. Temesghen Ghirmay und Rica Schröder errangen Silber. Andreas Scheytt erkämpfte sich auf der Matte Bronze. Nicolas Quade wurde 4. und Mark Jensen 6.

Christine Reinhardt organisiert seit einigen Jahren die Teilnahme der Sportlerinnen und Sportler aus der Diakonie Stetten: „Jede Athletin und jeder Athlet hat bei den regionalen, nationalen und internationalen Wettbewerben durch die Einteilung in homogene Leistungsgruppen die Chance zu gewinnen, unabhängig vom Grad der Behinderung“. So gehe es bei den Special Olympics vor allem darum, Menschen mit geistiger Behinderung durch den Sport zu mehr Anerkennung, Selbstbewusstsein und letztlich zu mehr Teilhabe an der Gesellschaft zu verhelfen.

Sibylle Kessel

Bitte weiter sagen!

## Projekt „Betreute Kurzzeitpflege in Gastfamilien für Kinder und Jugendliche“ im Landkreis Esslingen

Die Diakonie Stetten plant zusammen mit dem Landkreis Esslingen und unterstützt durch die „Aktion Mensch“ den Aufbau von Kurzzeitplätzen im Betreuten Wohnen in Familien für Kinder und Jugendliche. Betreutes Wohnen in Familien als Dauerpflege hat in der Diakonie Stetten eine lange Tradition.

Die Kurzzeitpflege in Gastfamilien ist gedacht für Eltern und Pflegefamilien, die Kinder und Jugendliche mit Behinderungen zu Hause betreuen und pflegen. Diese können entlastet werden, indem die Kinder und Jugendlichen für wenige Tage oder auch Wochen außerhalb der Familie versorgt werden. Die Kinder und Jugendlichen können dort wohnortnah und eingebunden in den Rahmen einer Familie für einen begrenzten Zeitraum in einer Gastfamilie leben.

Der Begriff „Familie“ ist hier nicht nur im engeren Sinne zu sehen, sondern auch andere Lebensgemeinschaften bzw. Alleinstehende kommen in Frage, auch gibt es die Möglichkeit der Verwandtschaftspflege.

Die Rückmeldungen von Familien mit Kindern mit Behinderungen aus dem Landkreis Esslingen zeigen, dass es einen großen Bedarf an Kurzzeit- und Entlastungspflege gibt und die Möglichkeit der Kurzzeitpflege in Gastfamilien für viele als weitere Option neben stationären Kurzzeitplätzen interessant ist.

Der nächste Schritt wird nun die Gewinnung von Gasteltern sein, damit möglichst schon in diesem Jahr erste Aufenthalte realisiert werden können. Die Gasteltern werden von der Diakonie Stetten auf diese Aufgabe vorbereitet, begleitet und beraten.

Sollten Sie Interesse an weiteren Informationen haben oder jemanden kennen, der es sich vorstellen kann, Kinder und Jugendliche für einen begrenzten Zeitraum in seine Familie aufzunehmen, würden wir uns freuen, wenn Sie mit uns in Kontakt treten.

Kontakt:  
Dorothea Werner (Projektleitung)  
Telefon: 07151 940-3130  
[dorothea.werner@diakonie-stetten.de](mailto:dorothea.werner@diakonie-stetten.de)



Foto: privat

Zu Besuch in den Remstal Werlstätten in Waldhausen.

### Projekt „soziales Engagement“: Schüler der Schäfersfeldschule zu Besuch

Am Donnerstag, den 22.3.2018, besuchte die 8. Klasse der Schäfersfeldschule Lorch die Remstal Werkstätten in Waldhausen. Im Rahmen des themenorientierten Projektes „SE“ (soziales Engagement) planten sie einen Thementag „Umgang mit Menschen mit Behinderungen“.

Zu Beginn erläuterten Michael Pfisterer und Nathalie Österle viele neue Aspekte zum Thema Behinderungen und erzählen den Schülern aus ihrem täglichen Arbeitsleben. Nachdem alle Fragen beantwortet waren, gingen die Schülerinnen und Schülern in Kleingruppen in die Arbeitsgruppen der Remstal Werkstätten und arbeiteten dort gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen zusammen.

Am Ende des Vormittages schilderten die Schüler in einer abschließenden Reflexionsrunde eindrucksvoll ihre positiven Erlebnisse. Beeindruckt von der Herzlichkeit und der Offenheit der Menschen mit Behinderung, erkundigten sich viele Schüler bei Michael Pfisterer nach Praktikumsstellen und Ausbildungsmöglichkeiten.

Viele Vorurteile und Ängste konnten an diesem Tag abgebaut werden und alle Schüler waren sich einig, dass dieser Tag ihr Denken über Menschen mit Behinderung positiv verändert hat.

Remstal Werkstätten

# Kurz&bündig



Gudrun Silberzahn-Jandt

»... und da gab's noch ein Tor, das geschlossen war«

Alltag und Entwicklung in der Anstalt Stetten 1945 bis 1975

## ...und da gab's noch ein Tor, das geschlossen war

Publikation über den Alltag und die Entwicklung der Anstalt Stetten

Im Rahmen eines Forschungsprojekts befasste sich die Diakonie Stetten seit Juni 2015 mit der Aufarbeitung der Geschichte der Betreuung und Pädagogik in der ehemaligen „Anstalt Stetten“ zwischen den Jahren 1945 bis 1975. Die mit der Forschung beauftragte Kulturwissenschaftlerin Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt aus Esslingen hat eine Publikation verfasst, die nun erschienen ist.

Die Berichterstattung über Gewalt und Missbrauch in Heimen der Behindertenhilfe zwischen den Jahren 1945 bis 1975 reißt nicht ab. Menschen, die in dieser Zeit Leid und Unrecht erfahren haben, wird endlich ein Gesicht gegeben und mit ihren Schilderungen über belastende Erlebnisse verschaffen sie sich Gehör. „Martin Kalusche hat sich in seinem Buch mit dem Nationalsozialismus in der damaligen Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epilepti-

sche Stetten beschäftigt. Der Zeitraum zwischen den Jahren 1945 bis 1975 war bislang unerforscht. Daher war es für die Diakonie Stetten an der Zeit, diese Epoche aufzuarbeiten. Mit der Forschung will die Diakonie Stetten aktiv die Geschichte der Einrichtung und damit verbunden das Alltagsleben sowie die Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner beleuchten“, sagt Pfarrer Rainer Hinzen, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten. So sei es der heutigen Diakonie Stetten wichtig, die Ergebnisse der historischen Forschung einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. „Eine wichtige Botschaft des Buches ist es, dass wir unsere Arbeit immer wieder kritisch reflektieren“, so Rainer Hinzen.

Innerhalb des Forschungsprojekts hat sich die Kulturwissenschaftlerin mit Unterstützung eines multidisziplinären Beirats der Diakonie Stetten mit dem Alltag, der Betreuung und Pädagogik in der damaligen „Anstalt Stetten“ befasst. Der Beirat bestand aus der Projektleiterin Hannah Kaltarar, den Mitarbeitenden Steffen Wilhelm, Michael Bay, Pfarrer Matthias Binder und, nach dessen Ausscheiden aus der Diakonie Stetten in 2016, Udo Trichtinger sowie dem ehrenamtlichen Archivar Andreas Stiene.

Anhand zahlreicher Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie ehemaligen Mitarbeitenden, vorhandener Akten, Briefwechsel und Fotos vorwiegend aus dem eigenen historischen Archiv der Diakonie Stetten gibt Gudrun Silberzahn-Jandt in der Publikation mit dem Titel „...und da gab's noch ein Tor, das geschlossen war“ einen spannenden Einblick in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis Mitte der 70er Jahre.

### i Weitere Infos

Die Publikation ist an der **Information der Diakonie Stetten**, Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten, [information@diakonie-stetten.de](mailto:information@diakonie-stetten.de) kostenlos erhältlich.

Erster inklusiver Ball der Region Stuttgart  
**BALL INCLUSIVE**  
**6.10.18 ab 18 Uhr**  
 in der Schwabenlandhalle in Fellbach

Live-Musik: Groove Inclusion, Abgroovebereit & Stuttgarter Saloniker  
 Gastgeberin: Gabriele Zull, Oberbürgermeisterin Fellbach  
 Schirmherren: Manfred Lucha, Sozialminister Baden-Württemberg, Dr. Richard Sigel, Landrat Rems-Murr-Kreis

> [www.inklusion.fellbach.de](http://www.inklusion.fellbach.de)

Kartenverkauf: [i-punkt@schwabenlandhalle.de](mailto:i-punkt@schwabenlandhalle.de) und [abwn@gmx.net](mailto:abwn@gmx.net)  
 Gefördert durch Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg



## Filmer und Fotograf aus Leidenschaft

Als junger Mann bekam Manfred Datismann eine Kamera geschenkt. Schnell fand er Spaß an der Fotografie und begeisterte sich für Computer und andere Medien. Er brachte sich selbst sehr viel bei, u.a. wie man Fotos nachbearbeitet und archiviert. In der Verwandtschaft sprach es sich schnell herum, dass „Mani“ gute Fotos macht, und so bekam er die ersten Aufträge aus dem Familienkreis. Nach und nach hat der 34-jährige eine Fotoausrüstung geschenkt bekommen und selbst viel zusammengespart. Heute filmt er bei verschiedenen Anlässen und macht Fotos.

Manfred Datismann wohnt seit 2010 in der Diakonie und war Schüler der Theodor-Dierlamm Schule. Er kann nicht sprechen. Er verständigt sich mittels eines Talkers. Seine Lieblingsmotive sind Menschen, die er vor allem bei schönen Erlebnissen auf Festen oder Märkten auf Bildern festhält. Für seine Arbeit hat er in der Werkstatt in der Mercedesstraße Arbeitsabläufe fotografisch und filmisch dokumentiert. Diese Filme werden zum Beispiel auch potentiellen Kunden der Remstal Werkstätten gezeigt.

Manfred Datismann stellt sein Können und seine Dienste gerne zur Verfügung. Man kann ihn buchen, um Feiern oder Anlässe festzuhalten. Im Moment braucht er noch eine Begleitperson und möchte langsam starten.

Seine Emailadresse ist: [manidatismann@googlemail.com](mailto:manidatismann@googlemail.com)



### i Termine

**10 Jahre Alexander-Stift Kirchberg**  
 08.09.2018  
 Schulstraße 41  
 71737 Kirchberg

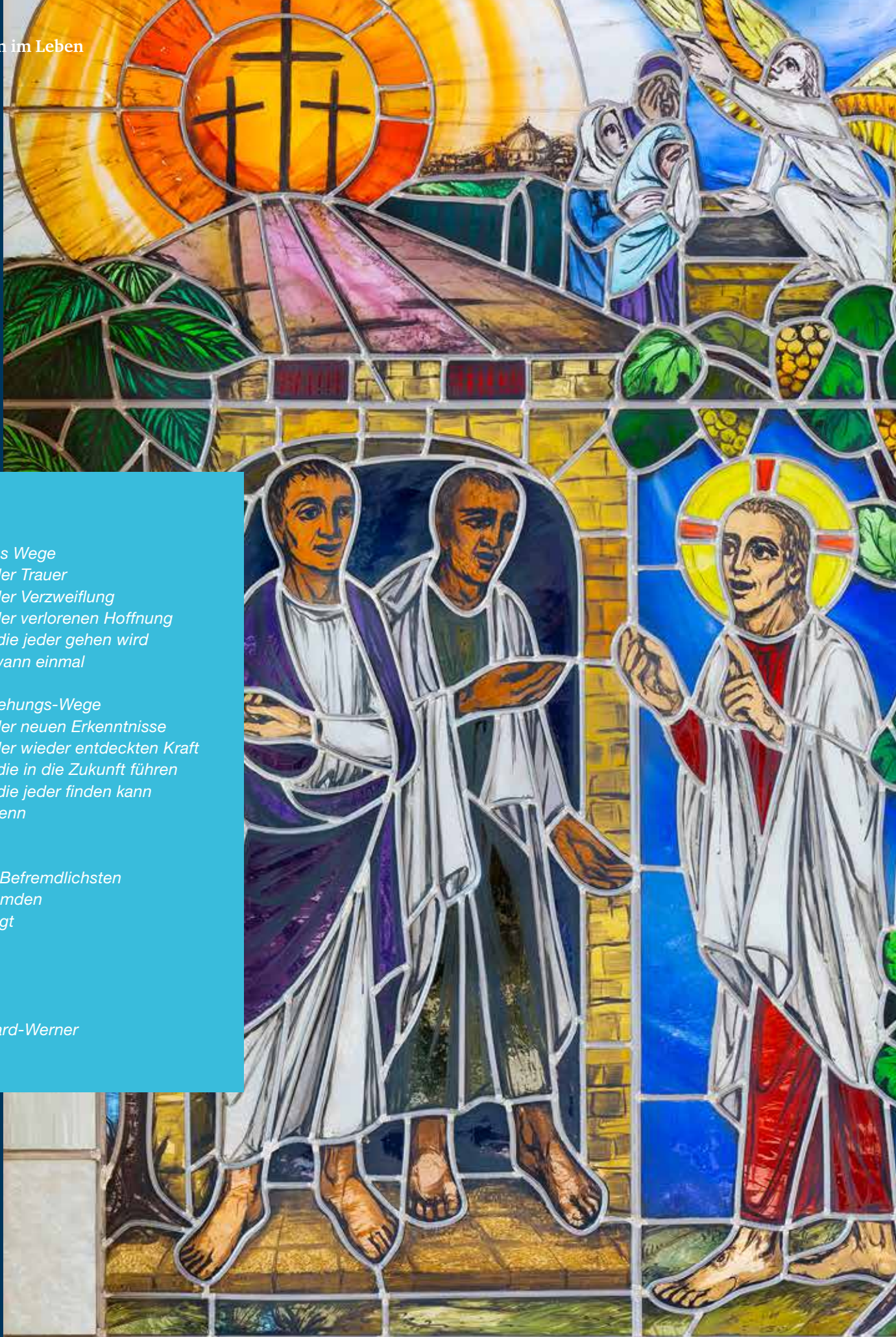
**10 Jahre Alexander-Stift Korb**  
 22.09.2018, 10.00–16.00 Uhr  
 Hettlenweg 3  
 71404 Korb

**10 Jahre Alexander-Stift Eglosheim**  
 06.10.2018, 10.00–17.00 Uhr  
 Hirschbergstraße 58  
 71634 Ludwigsburg-Eglosheim

**Tag der offenen Tür Jubiläum: „40 Jahre BBW Waiblingen“**  
 21.10.2018, 11.30–17.00 Uhr  
 Steinbeisstraße 16  
 71332 Waiblingen

Weitere Termine im Intranet: z.B. „Aktuelles“





*Emmaus Wege  
Wege der Trauer  
Wege der Verzweiflung  
Wege der verlorenen Hoffnung  
Wege, die jeder gehen wird  
irgendwann einmal*

*Auferstehungs-Wege  
Wege der neuen Erkenntnisse  
Wege der wieder entdeckten Kraft  
Wege, die in die Zukunft führen  
Wege, die jeder finden kann  
dann wenn*

*Gott  
in dem Befremdlichsten  
des Fremden  
sich zeigt*

*N. Bullard-Werner*